Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenplatten, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Herlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 30 Pf. Botenlohn — Durch die Post 2.46 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Streikmangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 185 — Mittwoch, den 7. August 1940 — Jahrgang 1940

Seit September 1939 fünf Millionen BRT.

Darin sind die Erfolge durch Minen und der beschädigte feindliche Schiffsraum nicht enthalten — Deutsches U-Boot versenkte aus stark gesichertem Geleitzug drei bewaffnete Handelsdampfer — Luftkämpfe über dem Kanal — Acht Briten abgeschossen

Bomben auf englische Häfen

Berlin, 6. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot hat drei bewaffnete feindliche Handelsdampfer mit insgesamt 16 875 BRT. aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen und versenkt.

Am 5. August kam es über dem Kanal wiederholt zu Luftkämpfen. Hierbei schoß ein deutsches Aufklärungsflugzeug zwei britische Jagdflugzeuge neuester Bauart ab. Sechs weitere feindliche Jäger wurden im Kampf mit unseren Jägern zum Absturz gebracht. In der Nacht zum 6. August griffen deutsche Flugzeuge verschiedene englische Häfen an.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht in Nordwestdeutschland ein und warfen Bomben ab. Der angerichtete Sachschaden ist gering, Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Das Gesamtergebnis des Handelskrieges gegen England von Kriegsbeginn bis zum 8. Juli 1940 wurde im Bericht des OKW. vom 12. Juli bekanntgegeben. In der Zeit vom 9. bis 31. Juli wurden an feindlichem und dem Feind nutzbarem Handelsschiffsraum versenkt:

Durch Unterseeboote	**344 174 BRT.**
Durch Ueberwasserstreitkräfte	**98 500 BRT.**

In diesen Zahlen sind die Erfolge durch Minen nicht enthalten, die gerade in letzter Zeit in erhöhtem Umfange erzielt worden sind, und die der Feind bisher verschwiegen hat. Sie sind durch die wiederholte Schließung feindlicher Häfen und durch andere Anzeichen erwiesen.

Durch die Luftwaffe wurden versenkt:

An Kriegsschiffen	**21 650 Tonnen,**
an Handelsschiffen	**215 000 BRT.**

Es wurden beschädigt:

An Kriegsschiffen	**32 000 Tonnen,**
an Handelsschiffen	**328 000 BRT.**

Die Gesamtschiffsverluste, die dem Feind vom 9. bis 31. Juli zugefügt worden sind, betragen also — ohne Berücksichtigung der Erfolge durch Minen und ohne Einrechnung des beschädigten feindlichen Kriegs- und Handelsschiffsraumes — 679 324 BRT.

Der Feind hat damit seit Kriegsbeginn an eigenem oder ihm nutzbarem Handelsschiffsraum verloren:

Durch Kampfhandlungen der Kriegsmarine	**3 725 547 BRT.**
Durch Kampfhandlungen der Luftwaffe	**1 261 313 BRT.**
Insgesamt:	**4 986 860 BRT.**

Außerdem sind durch die Luftwaffe seit Kriegsbeginn Handelsschiffe mit einem Gesamtinhalt von etwa anderthalb Millionen BRT. beschädigt worden.

Die Zusammenstellung, die der OKW.-Bericht über die Verluste des Feindes an Handelsschiffsraum seit Beginn des Krieges gibt, ist um so eindrucksvoller, als die Versenkungsziffern sich in den letzten Wochen erheblich gesteigert haben. 680 000 BRT. in der Zeit vom 9. bis 31. Juli, das ist ein stolzes Ergebnis, insbesondere wenn man dabei berücksichtigt, daß durch die Luftwaffe außerdem noch 328 000 BRT. Handelsschiffsraum zum Teil schwer beschädigt worden sind, und daß der Feind in der Berichtszeit außergewöhnlich hohe Verluste durch deutsche Minen erlitten hat.

Die 5-Millionen-Grenze ist demnach erreicht. Dabei handelt es sich nur um feindliche oder dem Feinde nutzbare Handelsschiffe, die mit Bestimmtheit versenkt worden sind. Dazu kommen etwa 1½ Millionen BRT., die durch Angriffe der Luftwaffe zum Teil so stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind, daß ihre Wiederverwendung für den Feind in absehbarer Zeit nicht in Frage kommt. Der Bericht ergibt somit ein eindrucksvolles Bild von der Einbuße, die dem Feind durch den unermüdlichen Einsatz der deutschen U-Boote und der deutschen Luftwaffe zugefügt worden ist.

In einem Anflug von Ehrlichkeit hat Churchill vor einigen Wochen einmal erhebliche Verluste an Handelsschiffsraum zugeben zu müssen geglaubt. Es handelte sich damals darum, dem englischen Volke die Notwendigkeit stärkster Einschränkungen auf dem Gebiete der Ernährung und Versorgung begreiflich zu machen.

Denn wer in England sollte dafür Verständnis aufbringen, nachdem die kurzsichtige britische Propaganda ihrem Inselvolk seit Beginn des Krieges immer wieder vorgeschwindelt hatte, daß die U-Boot-Gefahr entweder völlig überwunden oder doch in der „festen Kontrolle" Churchills sei, ja, daß die deutschen U-Boote fast samt und sonders auf dem Grund des Meeres lägen.

Nachdem dieses Propagandaziel erreicht war, ist Churchill aber wieder zu der alten sturen Taktik des Verschweigens zurückgekehrt. Die britische Oeffentlichkeit erfährt nichts mehr von den Verlusten an Schiffsraum, die am Lebensmark der britischen Wirtschaft zehren und die früher oder später die Weiterführung des Krieges in Frage stellen müssen.

Der Hauptanteil der Schiffsversenkungen durch Seestreitkräfte entfällt naturgemäß auf die Unterseeboote. Ihre über alles Lob erhabenen Leistungen sind auch dadurch äußerlich anerkannt worden, daß der Führer zahlreichen U-Boot-Kommandanten das Ritterkreuz verliehen hat. Daneben aber haben die Ueberwasserstreitkräfte gleichfalls erhebliche Mengen an bewaffneten Handelsschiffen des Feindes vernichtet.

Wir denken dabei in erster Linie an die neueste Waffe der deutschen Kriegsmarine, die Schnellboote, die sich in der kurzen Zeit ihres Einsatzes schon den Ehrennamen „Stukas der Meere" verdient haben. Wir denken aber auch an die deutschen Seestreitkräfte in Uebersee, von deren Wirken wir gelegentlich aus den Berichten des OKW. hören.

Die Kriegführung gegen England ist auch in dem Sektor des Handelskrieges gekennzeichnet durch die restlose Zusammenarbeit der Wehrmachtteile. Kriegsmarine und Luftwaffe ringen dabei um die Krone des Erfolges. Auf ihr Zusammenwirken beruht die Gewähr des Sieges in dieser Phase der endgültigen Auseinandersetzung.

Italienischer Wehrmachtbericht

Bewaffnete Luftaufklärung im Raum von Malta

Rom, 6. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Im Verlauf einer bewaffneten Aufklärung im Luftraum von Malta haben unsere Jagdflieger feindliche Jagdflugzeuge gestellt und ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika wurde der Feind bei einem Zusammenstoß zwischen Vorhuteinheiten jenseits der Cyrenaika-Grenze in die Flucht geschlagen, wobei uns zwei Kampfwagen in die Hand fielen und zwei weitere Kampfwagen zerstört wurden.

In Ostafrika ist eines unserer Aufklärungsflugzeuge nicht zurückgekehrt."

Die Admiralität bedauert . . . .

Britisches Minensuchboot auf eine deutsche Mine gelaufen und gesunken

Berlin, 6. Aug. Wie Montagnacht aus London gemeldet wird, hat die britische Admiralität den Untergang des britischen Minensuchbootes „Marsona" bekanntgegeben. Nach dem Kommuniqué der Admiralität ist die „Marsona" auf eine deutsche Mine gelaufen.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die intensive Minentätigkeit der deutschen Seestreitkräfte zu wiederholten Malen vorübergehend zur Schließung englischer Häfen geführt hat.

Opfer gallischen Hasses

Italienische Zivilgefangene berichten über ihre schmachvolle Behandlung in Frankreich

Rom, 6. Aug. Erneut wird in der italienischen Presse die schmachvolle Behandlung angeprangert, der italienische Zivilpersonen in Frankreich in den Gefangenen- und Konzentrationslagern ausgesetzt waren. Die Blätter veröffentlichen eingehende Schilderungen von soeben erst nach Italien zurückgekehrten Opfern des gallischen Hasses. Aus diesen Schilderungen gewinnt man deutlich den Eindruck, daß es den Franzosen bei diesen Verhaftungen und Verschleppungen von Italienern keineswegs etwa nur um Sicherheitsmaßnahmen zu tun war, sondern daß es hier wieder einmal um die Befriedigung niederer Haßinstinkte ging.

Einen erschütternden Bericht über die Leiden und Quälereien gibt einer der Italiener, der zusammen mit 750 Landsleuten in einem an der Pyrenäengrenze gelegenen Konzentrationslager schmachten mußte. Wie Sträflinge seien die Italiener 40 Tage lang behandelt und jedem Schimpf und jeder Schande ausgesetzt worden. Der Leidensweg dieser Italiener würde in der Geschichte Frankreichs als ein ewiger Schandfleck bleiben.

Gestohlene Begriffe

Die etwas überraschend gekommenen Vorschläge der Londoner „Times" für eine soziale Rekonstruktion entpuppen sich immer deutlicher als ein neues Ablenkungsmanöver der britischen Plutokraten. Frech werden die bisher so viel geschmähten nationalsozialistischen Begriffe gestohlen, wird mit der Miene eines Biedermanns versichert, daß der Sozialismus eine alte englische Angelegenheit ist.

Nun ist zwar der klassenkämpferische Marxismus mit Wasser aus der Themse getauft worden denn England, das Land des Frühkapitalismus, war es gerade, das schlimme unsoziale Auswüchse gezeitigt hat, wobei der Hochmut und die Habgier der britischen Plutokraten noch ein weiteres getan haben, um soziale Krisen zu verschärfen.

Sozialer Geist aber war in England nie zu Hause, wie denn auch alle Verbesserungen auf diesem Gebiete von anderen Ländern, insbesondere aber von Deutschland ausgegangen sind. Deutschland war es, das die Kranken- und die Invalidenversicherung eingeführt hat, Deutschland war es, das in unseren Tagen mit der Verwirklichung der Betriebsgemeinschaft und der Schaffung der Organisation „Kraft durch Freude" die Theater- und Konzertsäle und Reisegebiete den Werktätigen erschlossen hat und so der ganzen Welt ein neues Beispiel gegeben hat.

England aber hat hier nicht einmal Kraft zur Nachahmung aufzubringen vermocht. Erst heute bemühen sich die Diener der Plutokraten, soziale Formulierungen zu finden. Worte aber waren zu aller Zeit schon billig wie Brombeeren, soziale Taten jedoch läßt England auch jetzt noch vermissen, weil sie ohne Zweifel den Plutokraten zu kostspielig sind.

Schon diese Zusammenhänge lassen erkennen, daß alle die schönen Versprechungen, mit denen man jetzt in London so freigiebig ist, nur den Zweck haben, die Schaffenden hinters Licht zu führen. Und wieder ist es der erste Mann der britischen Propagandamaschinerie Duff Cooper, der durch sein Ungeschick sich und seine Regierung bloßstellt.

Während sich die Londoner Zeitungen in sozialen Phrasen überschlagen, platzt Duff Cooper in diese Atmosphäre mit der Erklärung hinein, während des Krieges seien selbstverständlich Sozialreformen unmöglich.

Und warum hat England überhaupt so lange gewartet? Hat London vor dem Kriege nicht Zeit genug gehabt, Sozialreformen durchzuführen, zumal die Not im Lande groß war? Damals waren die britischen Plutokraten zufrieden, wenn sie den Tag auf den Golfplätzen und die Nacht in Klubs und Lokalen zweifelhaften Rufes verbringen konnten. Daß in den Londoner Slums Tausende und Abertausende von Menschen in Schmutz und im Elend erstickten, das kümmerte diese Herren nicht weiter und störte sie auch nicht. Nach dem Kriege aber werden die Plutokraten keine Gelegenheit mehr haben, alte Sünden wieder gutzumachen. Dann ist ihre Zeit abgelaufen.

Mit den sozialen Phrasen verhält es sich nicht besser, wie mit den Entschuldigungen, die jetzt für das Wiederansteigen der Arbeitslosigkeit in England angeführt werden. Bedauernd wird erklärt, die Arbeitslosigkeit müsse eben ansteigen, weil England die kontinentalen Märkte verloren, sich im Verbrauch eingeschränkt habe und — weil die Regierung mit ihren Plänen zur Abschaffung der Arbeitslosigkeit durch den Krieg gestört worden sei.

Warum hat aber England die kontinentalen Märkte verloren und Verbrauchseinschränkungen in Kauf nehmen müssen? Weil die britischen Plutokraten Deutschland und Europa den Krieg angesagt haben, um die britische Macht zu verewigen und ihre Ausbeutungsquote abermals zu erhöhen. Der Hinweis aber, daß der Krieg die Pläne zur Abschaffung der Arbeitslosigkeit behindert habe, ist einfach lächerlich.

England ist ein reiches Land, eine Weltmacht, eine der „Sieger"-Mächte von 1918. Wenn dieses Land trotzdem bis zum Herbst 1939 keine Gelegenheit gefunden hatte, die Arbeitslosigkeit abzuschaffen, während das in Versailles niedergetretene, gedemütigte und ausgeplünderte deutsche Volk schon im Jahre 1933 der Arbeitslosigkeit Herr geworden ist, dann zeigt das eben, daß man in England, was soziale Maßnahmen betrifft, von einer Langsamkeit im Denken und im Handeln ist, die geradezu gemeingefährlich ist.

Japan beschließt Gegenmaßnahmen

Die englandfeindlichen Kundgebungen halten an

Tokio, 6. Aug. Das japanische Kabinett hielt am Dienstag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine Sitzung ab, in der der Außenminister u. a. eingehend über die durch die Verhaftung von Japanern seitens der britischen Behörden geschaffene Lage berichtete. Das Kabinett hat, so meldet die Presse, bereits konkrete und scharfe Gegenmaßnahmen für den Fall beschlossen, daß England den japanischen Forderungen nicht nachkomme.

Die englandfeindlichen Kundgebungen in den verschiedensten Landesteilen von Japan halten an. Gegenüber dem britischen Vorgehen wird allgemein eine entschlossene Haltung Japans verlangt. Der Senat und die Stadtverwaltung von Tokio haben an den britischen Botschafter in Tokio die Forderung auf sofortige Freilassung der verhafteten Japaner gestellt. An die japanische Regierung wurde ein ähnliches Telegramm gerichtet. Außerdem lud die Stadtverwaltung von Tokio Vertreter von 120 japanischen Städten zu einer gemeinsamen Konferenz ein, die zu dem englischen Vorgehen Stellung nehmen sollen. Der Bürgerbund von Tokio hat für den 12. August eine antibritische Kundgebung in der Stadthalle angekündigt.

Wie das japanische Kriegsministerium bekanntgibt, wurden bereits am 13. Juli zahlreiche Angehörige der Heilsarmee, darunter der Generalsekretär und fünf andere Offiziere, unter Spionageverdacht verhaftet. Der Sprecher des Kriegsministeriums erklärte hierzu, die japanische Armee müsse drastische Maßnahmen gegen alle diejenigen ergreifen, die sich unter dem Deckmantel der Religion für Spionage hergäben, oder indirekt die Spionage begünstigten.

„Eine heimtückische Maßnahme"

Die Konferenz, die im japanischen Außenamt stattfand und an der auch Vertreter der Wehrmacht teilnahmen, faßte — wie „Domei" meldet — folgende Beschlüsse:

1. Die Verhaftung der spionageverdächtigen Briten sei eine rein innere Angelegenheit Japans während das britische Vorgehen eine „heimtückische Maßnahme politischen Einschlags" bedeute;
2. Japan werde trotzdem Vergeltungsmaßnahmen vermeiden;
3. aufmerksam werde es beobachten, wie weit England seine Vergeltungsmaßnahmen treiben werde;
4. werde es wirksame Gegenmaßnahmen ergreifen, falls England seine Aktion weiter treibe.

Der japanische Außenminister werde demnächst, so heißt es weiter, den britischen Botschafter um volle Aufklärung des Falles ersuchen und gleichzeitig in London schärfstens protestieren. Man könne annehmen, so bemerkt „Domei", daß das Außenamt entschlossen sei, eine Beilegung des Falles auf der Basis der Gegenseitigkeit unter allen Umständen zu verweigern.

Eine römische Stimme

Die Londoner Regierung sucht jetzt in letzter Stunde sichtbar nach einem rettenden Ausweg, um den Konflikt mit Japan nicht noch schärfer werden zu lassen. Nach den neuesten Meldungen hat der Außenminister Lord Halifax auf Grund eines außerordentlich scharfen Protestes des japanischen Londoner Botschafters die verhafteten Japaner freigelassen. Von japanischer Seite sind, wie jetzt die italienische Presse meldet, scharfe Gegenmaßnahmen im Gange. Die japanische Regierung ist entschlossen, bei diplomatischen Protesten stehenzubleiben.

Neue Verhaftungen von Engländern in Hongkong sind vorgenommen worden. Die italienische Presse erwartet, daß die japanische Regierung jetzt in Form eines offiziellen diplomatischen Schrittes in London die sofortige Freilassung sämtlicher verhafteten Japaner und Zurückziehung der gegen japanische Staatsangehörige und japanische Interessen ergriffenen Maßnahmen fordern und auf weitere antijapanische Maßnahmen der Londoner Regierung mit dem sofortigen Bruch der Beziehungen antworten wird.

Die letzte noch bestehende und bisher größte Partei im Japanischen Reichstag, Minseito, hat nun nach längeren inneren Kämpfen beschlossen, sich aufzulösen und sich der Einheitsbewegung des Fürsten Konoye zur Verfügung zu stellen.

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Bolivien zum Unabhängigkeitstag Boliviens seine Glückwünsche drahtlos übermittelt

Siegende Volkskraft

Im zusammengebrochenen Frankreich wird heute mit Leidenschaft die Frage erörtert, wie es zu der eingetretenen, in seinen Ausmaßen für viele Franzosen noch immer unvorstellbaren Niederlage hat kommen können. Wir Deutschen haben keinen Anlaß, uns in diese internen Kriegsschuldfragen des französischen Volkes einzumischen, wenn wir auch mit Interesse feststellen, daß bei dieser offensichtlich noch im Anfangsstadium befindlichen französischen Gewissensforschung vereinzelt auch schon die Einsicht wächst, daß sich die vernachlässigte völkische Lebenskraft für den Ausgang des Krieges entscheidend ausgewirkt hat.

Es handelt sich um die gleichen Problemkreise, mit denen auch wir Deutschen uns in den Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ernsthaft auseinandersetzen mußten und die seither bewußt einer Lösung entgegengeführt werden.

Auch Deutschland war in den Jahren nach dem Weltkrieg ein „sterbendes Volk" geworden, wie es Frankreich noch heute ist. Fünfzehn Millionen Kinder sind in Deutschland von 1915 bis 1933 weniger geboren worden, als nach den Geburtszahlen der Vorkriegszeit erwartet werden konnte. Die Zerrüttung der sozialen Verhältnisse in unserem Lande, nicht zum mindesten als Folge des Versailler Diktates, und die Gleichgültigkeit des Staates und der Vertreter der öffentlichen Meinung gegenüber dem Schwund des völkischen Lebenswillens waren an diesem Ergebnis schuld, das auf die Dauer eine ernsthafte Bedrohung für den biologischen Bestand unseres Volkes bedeutete.

Die Erkenntnis dieser Gefahr hat das neue Deutschland veranlaßt, ihr durch zahlreiche Maßnahmen auf den verschiedensten Gebieten des nationalen Lebens entgegenzutreten. Die Förderung der Landwirtschaft als der Quelle der Volkskraft, die Einrichtung der Ehestandsdarlehen, der Ausbau der Kinderzulagen, die natürliche Bevorzugung der Kinderreichen, die Schaffung von Mutterschutzeinrichtungen und nicht zuletzt die planmäßige Aufklärung des Volkes über die Notwendigkeit der Geburtssteigerung hat die akute Gefahr des Geburtenschwundes in wenigen Jahren gebannt, wenngleich auch heute noch nicht von einem ausreichenden Geburtenstand die Rede zu sein vermag.

Vor allem aber ist durch die Anerkennung, die den Müttern unseres Volkes heute zuteil wird und die gerade jetzt im Kriege durch die vorbildliche Regelung der Familienfürsorge, durch die bevorzugte Abfertigung und Versorgung der werdenden und stillenden Mütter, durch die vordringliche Wohnungsbeschaffung für Kinderreiche und ähnliche Maßnahmen ihren praktischen Ausdruck findet, ein Wandel in der Beurteilung der Ehe und mit Kindern gesegneten Familie eingetreten, der außerordentlich zu begrüßen ist und in jeder Weise gepflegt werden muß.

Der Staat hat durch die Schaffung des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter und eine Sozialgesetzgebung das Seine getan. Nun muß es auch Sache aller Verantwortlichen in den Gliederungen und Wirtschaftsunternehmen des Reiches sein, den neu geweckten Willen zum Kinde durch eigene Maßnahmen und Einrichtungen zu unterstützen. Denn nur ein gesundes und kinderreiches Volk kann seinen Bestand und seine Zukunft sichern.

Wir wissen, daß das Großdeutsche Reich aus diesem Kriege mit dem Besitz — und zugleich der Verantwortung — für einen größeren Raum hervorgehen wird, für den wir einen großen Menschenbedarf haben. Insbesondere die neuen Ostgebiete werden an unser Volk erhebliche Anforderungen an Menschen stellen.

Das Statistische Reichsamt hat kürzlich die Zahlen über die großdeutsche Lebensbilanz für das Jahr 1939 veröffentlicht und sie durch einen Bericht über die Geburtenzunahme im ersten Vierteljahr 1940 ergänzt. Daraus geht hervor, daß im vergangenen Jahre 174 821 mehr Ehen geschlossen worden sind als im Jahre 1938. Von dieser Zunahme entfallen allein 108 000 auf Kriegsehen, die unter normalen Verhältnissen sicherlich großenteils noch nicht eingegangen wären. Im ersten Vierteljahr 1940 hat sich diese Entwicklung noch fortgesetzt. Es wurden in ihm fast 50 v. H. mehr Ehen geschlossen, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Auch die Geburtenzahlen sind seit einigen Jahren in erfreulichem Anstieg, vor allem in den jungen Reichsstellen: in der Ostmark, im Sudetengau und in Danzig. Im Gesamtreich wurden im Jahre 1939 insgesamt 1 633 078 Kinder geboren, das sind 126 738 mehr als 1938, und die Zahl für das erste Vierteljahr 1940 bleibt mit 458 678 Lebendgeborenen erneut über der Verhältniszi ffer von 1939.

Diese Zahlen aus unserer völkischen Lebensbilanz berechtigen zu der Hoffnung, daß unser Volk auch die kriegsbedingte Einbuße an Volkskraft überwinden wird. Ein jeder Volksgenosse aber helfe mit, daß der deutsche Lebenswille nicht kleiner ist, als der Wille zum Sieg, der uns alle erfüllt.

Hier irrt London

Berlin, 6. Aug. Der englische Nachrichtendienst berief sich am Montag in zynischer Weise auf die Ausführungen eines Schweizer Blattes, wonach der verbrecherische Angriff der RAF. auf friedliche Bürger der Stadt Hannover in Deutschland große Bestürzung hervorgerufen haben soll.

Der englische Nachrichtendienst irrt sich wenn er glaubt, seinen Hörern weismachen zu können, daß dieser Angriff auf ausgesprochene Wohnviertel der Stadt Hannover bei der deutschen Bevölkerung Panik und Schrecken verursacht hat. Einzig und allein Verachtung, Abscheu und Empörung hat diese Untat der britischen Luftwaffe in allen Kreisen der deutschen Oeffentlichkeit ausgelöst, denn die Hannoveraner haben sich ebenso wie der amerikanische Rundfunkberichter an Ort und Stelle davon überzeugen können, daß im weiten Umkreis der durch die englischen Bomben zerstörten Häuser sich keinerlei militärische Anlagen und Produktionsstätten befinden, die den Angriff der englischen Flieger auch nur im entferntesten hätten rechtfertigen können.

Auf der Montagsitzung des 7. Sowjets wurde die Aufnahme Lettlands als 15. Bundesrepublik in den Verband der Sowjetunion beschlossen.

Die britischen Behörden in Colombo haben von dem japanischen Dampfer „Argentina Maru" 120 Säcke mit für Südamerika bestimmter Post „beschlagnahmt". 17 Säcke wurden nach Durchsicht dem Kapitän des japanischen Dampfers wieder ausgehändigt.

Hilflose und lächerliche Farce

Englische Zeitung organisiert Abstimmung um Duff Cooper

Bisher 61 Prozent gegen ihn

Rom, 6. Aug. Die offiziellen Verlautbarungen des Propagandaministeriums und die stereotyp gehaltenen optimistischen Schilderungen der Presse werden kaum mehr beachtet. Die britische Admiralität hat jetzt angekündigt, daß in Zukunft amtliche Mitteilungen über britische Schiffsversenkungen durch deutsche und italienische U-Boote nicht mehr erscheinen werden.

Die Oeffentlichkeit hat diese Mitteilung mit auffallender Gleichgültigkeit aufgenommen. Da die britische Admiralität schon seit langem die Versenkung fast sämtlicher deutschen und italienischen U-Boote behauptet hat, wird dieser Beschluß der Admiralität seiner rein propagandamäßigen Tendenz nach bewertet.

Die Kritik und Skepsis gegenüber der offiziellen Propaganda und dem Presseapparat ist nach allen Berichten beständig im Wachsen. Die liberale Presse hat jetzt zu ihrer oppositionellen Haltung gegenüber der Regierung zurückgefunden. Der viel beachtete leidenschaftliche Angriff von H. G. Wells hat in der Oeffentlichkeit wie ein Trompetensignal gewirkt. Die liberalen Blätter verschärfen jetzt ihre Tonart und verdoppeln die Angriffe gegen Duff Cooper, Eden und Halifax.

Das weit verbreitete Sonntagsblatt „Sunday Pictural", das in den breiten Massen des englischen Volkes gelesen wird, hat jetzt nach typisch-angelsächsischer Art eine Rundfrage veranstaltet, die mit Ja oder Nein zu beantworten ist: Glaubst du, daß Duff Cooper, der ein Staatsstipendium von 5000 Pfund jährlich verdient, der geeignete Mann ist, um noch weiterhin den Posten des Informationsministers zu besetzen?

Auf diese Anfrage strömen nun von allen Seiten die Antworten. Nichts liebt bekanntlich der Engländer so sehr, wie die Möglichkeit seiner Zustimmung oder Ablehnung in schriftlicher Form öffentlich Ausdruck zu verleihen. Das Blatt hatte bereits vor wenigen Tagen in Form einer begrenzten Anfrage an die eigene Leserschaft ein Abstimmungsergebnis von 61 Prozent gegen Duff Cooper festgestellt.

Auf derartige hilflose und lächerliche Mittel ist heute das englische Volk beschränkt, um seiner Kritik und Empörung über den Zusammenbruch der regierenden Oberschicht Ausdruck zu verleihen.

Stoßseufzer der judenfreundlichen „Times"

Die „Times" und andere englische Zeitungen wimmeln im Augenblick von Zuschriften jüdischer Leser, Synagogengemeinschaften und anderer jüdischer Körperschaften, die bitterste Klage über die rücksichtslose Behandlung alter jüdischer Männer und Frauen führen, die unter dem Begriff „Ausländer" aus Furcht vor der 5. Kolonne eingesperrt werden.

Da schreibt beispielsweise die „Times": „Es ist schwer, über die ungeheuerliche Behandlung „freundlicher Ausländer" in Ost-London zu schreiben, ohne die Fassung zu verlieren. Wie kann man die Einsperrung älterer Männer, darunter viele Kranke, erklären oder entschuldigen, die 40 bis 50 Jahre ein tadelloses Dasein führten? Männer, die London seit 20 Jahren nie verlassen haben! Hilfsbedürftige Männer, die hilfsbedürftige Frauen haben! Unbekannte, harmlose Männer, denen außer der Synagoge und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft buchstäblich nichts bekannt ist! Solche Männer, auf die nicht der leiseste Verdacht fällt, sind rudelweise in die Gefangenschaft abgeführt worden!

Rücksichtslos und roh werden sie aufgegriffen und können über ihren Verbleib nicht einmal ihre Familien benachrichten, so daß zahllose Menschen Ost-Londons ohne Nachricht über sieche und betagte Väter und Großväter sind, die von ihnen förmlich weggefegt wurden. Hier muß die Regierung aus Gründen der Menschlichkeit und Sauberkeit sofort durchgreifen."

So also behandelt der neugebackene König von Juda, gleichzeitig König von England, seine jüdischen Untertanen an der Themse! Allerlei angesichts der verlogenen Hetze über die Judenbehandlung in Deutschland, die bisher in England tonangebend war.

London ist jedes Mittel recht

Appell an die Weiblichkeit, „den Soldaten Gunst zu erweisen"

Berlin, 6. Aug. Die Herren Plutokraten zerbrechen sich auch weiterhin die Köpfe, wie sie es ihrem Mister W. C. in seinem Bestreben, das englische Volk bei der Stange zu halten, recht tun können.

Wir haben ja in der letzten Zeit täglich Gelegenheit gehabt, die seltsamen Früchte dieser „Geistesarbeit" zu genießen. Heute nun kommt eine Kunde aus dem Lande Plutokratien, die selbst Duff Coopers Geistesblitze noch in den Schatten stellt. Lord Craigavon, Nordirlands Premierminister von Londons Gnaden, Herr und Gebieter in den geraubten irischen Grafschaften, fordert nämlich — man höre und staune — allen Ernstes die Mädchen auf, den Soldaten ihre Gunst deutlicher zu erweisen. Scheu und Zurückhaltung ist im gegenwärtigen Augenblick nicht am Platze. Die Mädchen haben die nationale Pflicht, die Uniform zu lieben, weil dadurch der Zustrom von Freiwilligen erhöht wird. Man sieht also, den Plutokraten ist in dem sonst so empfindlichen England jedes Mittel recht, wenn es darum geht, das Kanonenfutter für ihren Krieg bei Stimmung zu halten.

Problem für Nervenärzte

Das Schauspiel, das die Plutokraten an der Themse aus ihrer wahnsinnigen Angst heraus der Umwelt bieten, ist geradezu erschütternd, in seinen einzelnen Szenen aber für einen Zuschauer mit gesunden Sinnen oftmals nicht mehr zu fassen. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn der Londoner Nachrichtendienst allen Ernstes verkündet, soeben sei ein englisch-polnisches Militärabkommen unterzeichnet worden, in dem der Entschluß der „beiden Regierungen" niedergelegt sei, den Krieg weiterzuführen; und wenn die Times nicht minder wichtig dazu schreibt, „die Sache, für die Großbritannien kämpft, wurde geistig und materiell gestärkt durch das Militärabkommen zwischen England und Polen, das in der Downing Street unterzeichnet worden ist".

Diese kindische Mentalität, sich in ernstester Stunde mit Possenspielen die Zeit zu vertreiben, ist einfach unfaßbar und nur ein dankbares Thema für Nervenärzte. Von ihnen könnten wir vielleicht Aufklärung darüber erhalten, ob ein an die Gurgel gepackter Verbrecher, dem alle realen Pläne zerrannen, sich in seiner Todesangst stets so irre benimmt; ob er noch einmal mit allen seinen Opfern ein törichtes Gaukelspiel treibt. Wenn dem so ist, dann müssen wir uns noch auf viele „Militärbündnisse" gefaßt machen.

Konjunkturartikel Flugblatt

Nach den neuesten Berichten aus London hat die Regierung schärfste Maßnahmen gegen die Verbreitung der von deutschen Flugzeugen in England abgeworfenen Flugblätter ergriffen. Die Regierung hat alles Interesse daran, das Volk in der bisherigen geradezu unglaublichen Unkenntnis der Vorgänge in Europa und der völligen Isolierung Englands zu lassen. Die Verbreitung der Flugblätter ist daher unter strengste Strafe gestellt worden.

Die Maßnahmen der Regierung sollen jedoch ohne Erfolg geblieben sein. Es wird berichtet, daß von den unzähligen Tausenden abgeworfener Flugblätter nur eine erstaunlich geringe Zahl weisungsgemäß den Behörden abgeliefert worden ist. Statt dessen entwickelt sich jetzt in den verschiedenen Städten Englands ein schwunghafter Handel mit den deutschen Flugblättern. Arbeitslose finden in der Verbreitung der Flugblätter endlich eine Verdienstmöglichkeit. In den verschiedensten Städten haben sich geschäftstüchtige Personen zusammengefunden, die jetzt in dem Abdruck und der Verbreitung der Flugblätter einen höchst einträglichen Erwerb finden.

Die Zahl der Selbstmorde in London steigt

Nach Informationen neutraler Beobachter ist die Zahl der Selbstmorde in London gegen das Vorjahr erheblich gestiegen. Vom 1. Januar bis 8. Juli 1939 wurden in London 203 Selbstmorde gezählt, davon entfielen auf das erste Vierteljahr 173, auf das zweite Vierteljahr 120 Selbstmorde. Im laufenden Jahr sind, besonders in den Armenvierteln, diese Ziffern emporgeschnellt. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1940 wurden in London 324, vom 1. April bis 30. Juni 1940 aber 547 Selbstmorde registriert.

Englische Uebergriffe in Neu-Kaledonien

Auf der östlich von Australien gelegenen französischen Besitzung Neu-Kaledonien haben die Engländer eine Propaganda entfaltet, die die französische Regierung veranlaßt, einzugreifen. Die Engländer haben den Umstand, daß Neu-Kaledonien vom Mutterland nachrichtenmäßig so gut wie abgeschnitten ist, dazu benutzt, um für die englische Sache zu werben und für die Fortsetzung des Krieges a la General de Gaulle zu agitieren. Der französische Kolonialminister Lemery hat im Namen des französischen Staatschefs an die Bevölkerung von Neu-Kaledonien einen Appell gerichtet, der dazu bestimmt ist, die öffentliche Meinung aufzuklären und auf diese Weise wieder die Ordnung in Neu-Kaledonien herzustellen. Wie dazu aus Vichy weiter gemeldet wird, haben „gewisse Elemente" der Bevölkerung sowie der Generalrat von Neu-Kaledonien trotz der Bemühungen der lokalen Behörden dafür agitiert, daß Neu-Kaledonien sich dem Exgeneral de Gaulle anschließe.

Griechenlands Neutralität

Eine Botschaft des Ministerpräsidenten Metaxas

Athen, 6. Aug. Anläßlich der Feier des Tages der Regierungsänderung in Griechenland richtete Ministerpräsident Metaxas eine Botschaft an das hellenische Volk, in der er auch auf die politische Lage einging. Griechenland bleibe neutral, nicht aus Egoismus oder Gleichgültigkeit, sondern weil es nach Maßgabe seiner Kräfte seiner Mittel und seiner geographischen Lage das volle Bewußtsein habe, daß der beste Dienst, den es Europa leisten könne, der sei, zur Aufrechterhaltung des Friedens in Südosteuropa beizutragen. Es sei selbstverständlich, daß diese Haltung auch den Staatsbürgern analoge Pflichten auferlege.

Nach einem Hinweis auf die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges auf Griechenland würdigt die Botschaft das Wirken der neuen Regierung und dankt allen Berufszweigen für ihre Mitarbeit am Aufbau.

Rückkehr der Belgier

Brüssel, 6. Aug. Die belgische Organisation für die Heimkehr der Flüchtlinge teilt mit, daß dank der großen Hilfsbereitschaft der deutschen Behörden die Rückbeförderung der Flüchtlinge in erhöhtem Maße vor sich geht. Insgesamt wären bisher 100 000 von ihnen in die Heimat zurückgebracht worden, davon allein vom 25. bis 29. Juli 38 500. Wie die Organisation mitteilt, befinden sich zurzeit immer noch 525 000 belgische Flüchtlinge in Südfrankreich. Da der Rückkehr der Flüchtlinge im unbesetzten Gebiet von französischer Seite und vor allem von seiten der belgischen Schattenregierung allergrößte Schwierigkeiten bereitet werden, haben sich die meisten belgischen Städte nunmehr entschlossen, Abordnungen ins unbesetzte Gebiet zu entsenden, um auf eigene Faust die Heimkehr ihrer Landsleute zu erwirken.

Reichskommissar Seyß-Inquart hatte seinerzeit für Holland den sog. Wiederaufbaufonds 1940 errichtet und dabei verfügt, daß 10 Millionen Gulden dieses Fonds für soziale Zwecke verwandt werden sollten. Wie jetzt bekannt wird, sollen rund sechs Millionen Gulden sofort ausgeworfen werden, um denjenigen Holländern neue Wohnungen zu errichten, die ihre alten infolge der Kriegswirren verloren haben.

Vom 5. August an ist der Endpunkt der Riviera-Eisenbahn das von den Italienern eroberte Mentone. Nach dieser Stadt werden sämtliche Eisenbahnbehörden der Kopfstation übersiedeln, die sich bisher in Ventimiglia befanden.

Vizeaußenminister Welles teilte in der Pressekonferenz mit, daß die Verlängerung des ablaufenden Wirtschaftsabkommens mit der Sowjetunion vor dem Abschluß stehe und gleichzeitig in Moskau und in Washington bekanntgegeben werde.

Sturmzeichen in Kanada

Große Kundgebungen gegen die englandhörige Politik der Regierung

Newyork, 6. Aug. Die Erregung eines Teiles der kanadischen Bevölkerung über die Maßnahmen der völlig im Dienst der Londoner Plutokraten stehenden Regierung wird immer größer. In Montreal wurden Hunderte von Personen, die sich der Politik der Zusammenarbeit mit den britischen Kriegstreibern widersetzten, ins Gefängnis geworfen. Das gab den Anlaß zu neuen, sehr lebhaften Kundgebungen unter der Führung des Bürgermeisters Houde, eines der volkstümlichsten kanadischen Politiker. Houde trat in öffentlicher Rede dafür ein, die den Interessen des kanadischen Volkes entgegengesetzte Regierungspolitik nicht länger zu dulden.

Houde ist nun, wie aus Montreal gemeldet wird, auf Anweisung der kanadischen Regierung unter der Begründung verhaftet worden, daß er sich eine „Mißachtung des kanadischen Militärmeldegesetzes" habe zuschulden kommen lassen.

Starhemberg britischer Fliegeroffizier

Berlin, 6. Aug. Fürst Starhemberg, der Prototyp des politischen Abenteurers, Volksverräters und Lumpen in jeder Beziehung, wechselt wieder einmal die Firma, die für ihn seit jeher nur ein politisches Hemd ist. Wie die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" aus London meldet, wird er jetzt zum britischen Fliegeroffizier ernannt, nachdem sein Amt als „Kommandeur" einer „österreichischen" Legion an der Westküste überflüssig geworden sei.

Zuletzt war er, soweit uns erinnerlich ist, französischer Fliegerleutnant geworden. Von der Gelegenheit zu Heldentaten in dieser Eigenschaft scheint er keinen Gebrauch gemacht zu haben, sonst hätten die Agitationszentralen seiner Freunde es sich sicher nicht nehmen lassen, den Ruhm dieser Taten über den Erdball zu verbreiten.

Jetzt ist Ernst Rüdiger von Starhemberg, nachdem er sein Vermögen vertan, sein Volk verraten und sich selbst überall zum Gespött gemacht hat, bei der „königlichen" Luftwaffe gelandet, deren Heldentaten in feigen nächtlichen Bombenangriffen auf deutsche Krankenhäuser und Wohnviertel der Zivilbevölkerung bestehen. Hier gehört er auch hin, wir gratulieren beiden, der RAF und Starhemberg, zu ihrer Verbindung.

Bulgarien-Rumänien

Sofia, 6. Aug. Der Wunsch nach einer baldigen gerechten Lösung der bulgarisch-rumänischen Streitfragen und der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern kommt in allen Leitartikeln der hiesigen Blätter zum Ausdruck.

Das Regierungsblatt „Wetscher" schreibt: Die alte Freundschaft zwischen den beiden Völkern sei infolge politischer Fehler 25 Jahre lang unterbrochen gewesen. Das bulgarische Volk habe stets gute Gefühle seinem nördlichen Nachbarn gegenüber gehegt. Nun sei endlich die Zeit des Mißtrauens vorbei. Eine neue Ordnung sei in Europa im Bau. Ihre Einwirkung mache sich auch im Südosten Europas fühlbar. Deshalb hofften alle Bulgaren, daß die Donau bald nur noch ein verbindendes Glied sein werde.

„Slowo" führt aus: Um den Preis eines kleinen Kompromisses hätten die Rumänen die Möglichkeit, das zwischen den beiden Nachbarländern bestehende Mißverständnis zu beseitigen. Deshalb betrachte das bulgarische Volk die Entwicklung seines Verhältnisses zu Rumänien mit Optimismus.

Iberische Zusammenarbeit

Enge und herzliche Verständigung zwischen Portugal und Spanien

Lissabon, 6. Aug. Der Abschluß des Zusatzprotokolls zum Freundschaftspakt zwischen Portugal und Spanien beschäftigt auch weiterhin die Presse. In allen Artikeln kommt die Freude des portugiesischen Volkes zum Ausdruck, daß durch diese iberische Zusammenarbeit die Gefahren, die bei der augenblicklichen Lage bestehen, gebannt wurden. Das Regierungsblatt „Diario da Manha" schreibt in seinem Leitartikel: Dieser Zusatzvertrag ist keine Berichtigung oder Auslegung der im Originaltext eingegangenen Verpflichtungen, sondern die logische Evolution der diplomatischen Annäherungsbestrebungen zwischen den beiden Ländern. Heute sei mehr als je eine enge und herzliche Verständigung zwischen Portugal und Spanien auf dem natürlichen Wege einer gesunden Politik zur Verteidigung der iberischen Interessen notwendig.

Ratschläge für Duff Cooper

Bern, 6. Aug. Der Tätigkeit des dümmsten Ministers der Welt, des britischen Informationsminister Duff Cooper, widmet der Daily Mirror folgende drastischen Ausführungen, denen wir nichts hinzuzufügen haben:

„Ausschneiden und Aufbewahren! Veröffentlicht von Cassandra, im Interesse eines langlebigen Volkes! Was tue ich, wenn ich im Informationsministerium bin. Ich setze mich auf meinen Hintern. Ich mache keinen Versuch etwas zu tun, ich verhalte mich ruhig; ich sage zu mir selbst: Ich werde niemand etwas sagen, erst Monate später.

Ich sage nicht: Ich bin beauftragt, die größte Geschichte aller Zeiten zu schreiben und so Gott will, werde ich sie gut und wahr schreiben. Ich werde nicht daran erinnern, daß etwa Kanonen diesen Krieg gewinnen werden. Ich schweige, wenn ich mit Engelsstimmen sprechen sollte, ich schreie mit Donnerstimme, wenn Schweigen kostbar ist. Ich helfe dem Feind nicht viel — aber bei Gott, ich helfe nicht dem englischen Volk".

Nach einer Meldung der Norwegischen Handels- und Schiffahrtszeitung stieß das 5461 BRT große norwegische Motorschiff „Sofie Bakke" an der schottischen Küste mit dem schwedischen Dampfer „Lima" zusammen und sank. Die Besatzung konnte gerettet werden, das schwedische Schiff „Lima" soll nur leicht beschädigt sein.

Die beiden Mitglieder des italienischen Alpenklubs Giovanni Grossi und Francesco Canuto haben zum ersten Male die Westwand des 2700 Meter hohen Turmes auf dem Monte Cistella, der allgemein Pizzo della Morte genannt wird, bezwungen. Sie bewältigten die schwierige Kletterarbeit in wenig mehr als zweieinhalb Stunden.

Stahl werden

Die junge Generation muß lernen Stahl zu werden, um später Stahl schmieden zu können.

Hermann Göring.

Ernte

Sonne liegt in hellen Streifen
auf den Feldern, wo die reifen
Aehren sich im Licht vergolden
und in leisem Wind sich wiegen.
Süß um meine Sinne schmiegen
sich die Düfte bunter Dolden.

Ueberall ein Jauchzen, Singen,
und der Sensen helles Klingen
weckt den Drang zu starkem Leben.
Bald in dichten, schweren Garben
stehn die Aehren, die da starben,
um dem Volke Brot zu geben.

Garb' um Garbe harrt der Scheuer,
wenn des Abends grauer Schleier
legt auf Wald und Flur sich nieder.
Hin ist all der goldne Flitter,
müde gehn nach Haus die Schnitter,
leise klingen ihre Lieder.

Erich Grisar.

Eltern, achtgeben!

NSG. Sorgt dafür, daß Eure Kinder nicht das Geräusch der Luftschutzsirene beim Spielen nachahmen. Viele alte Leute und auch mancher werktätige Volksgenosse, der von der Nachtarbeit kommt, wird dadurch beunruhigt.

Laßt Eure Kinder nicht nach 20 Uhr auf der Straße spielen. Die Stunden nach 20 Uhr gehören der Ruhe, denn viele Berufstätige müssen während dieser Zeit schon schlafen, da sie nach der Entwarnung sich bereits auf den Weg zur Arbeitsstätte begeben.

= **Brötchen im Gasthaus.** In der neuen Backwaren-Marktordnung sind auch Preisvorschriften für Kleingebäck in Gaststätten enthalten. Danach darf der Verbraucherpreis der Brötchen, Semmeln, Knüppel, Weck usw. für das Einzelstück, soweit es sich um einen vollen Pfennigbetrag handelt, nur um einen Pfennig erhöht und, soweit es sich um Bruchteile eines Pfennigs handelt, auf den vollen Pfennigbetrag nach oben aufgerundet werden. Bestellt sich also zum Beispiel der Gast zur Suppe ein Brötchen, das beim Bäcker 3 Pfg. kostet, so darf es ihm höchstens mit 4 Pfg. berechnet werden, kostet es beim Bäcker 3,5 Pfg., so kann es ihm ebenfalls nur mit 4 Pfennig in Rechnung gestellt werden. Unbestrichene und unbelegte Brotschnitten dürfen nur zu dem gleichen Preis abgegeben werden, der für die entsprechende Menge Kleingebäck zu berechnen ist.

Menden

Diphtherie-Schutzimpfung in Menden

Wir berichteten schon vor einigen Wochen von dem Beginn der Diphtherieschutzimpfung in Menden. Man hatte in Menden zuerst mit dem Impfen der Kinder der Kindergärten begonnen. Nun sollen alle Mendener Kinder vom 1.—14. Lebensjahr geimpft werden. Diese Maßnahme erstreckt sich über das ganze Deutsche Reich und hat den Zweck, der heimtückischen Diphtherieerkrankung, der alljährlich tausende von Kindern zum Opfer fallen, einmal Einhalt zu gebieten.

Im Laufe der Woche werden die Zellen- und Blockwalter der NSV in ihrem jeweiligen Bezirk die Mütter aufsuchen und sie von der Wichtigkeit der Diphtherieschutzimpfung überzeugen. Es dürfte jeder Mendener Mutter zu denken geben, wenn sie hört, daß der Regierungsbezirk Arnsberg in Deutschland die höchste Zahl an Diphtherieerkrankungen melden muß. Den Müttern werden Listen überreicht, die sie mit den Namen und dem Alter der Kleinkinder, die für eine solche Impfung infrage kommen, ausfüllen müssen. Die Listen sind deutlich und sauber auszufüllen, so daß sie schnell entziffert werden können. Die Benachrichtigung der Eltern, wann sie mit ihren Kindern zur Impfung kommen müssen, erfolgt vom Gesundheitsamt, Kirchplatz, aus, wo die Kinder auch von dem zuständigen Arzt geimpft werden. Diese Schutzimpfungsaktion hat nur Erfolg, wenn alle Kinder geimpft werden.

Jedes fehlende Kind stellt die ganze Aktion infrage.

Den besorgten Müttern sei gesagt, daß die Impfung nicht mit der Schutzpockenimpfung zu vergleichen ist, da die Kinder in den seltensten Fällen etwas davon merken und auch hinterher nicht erkranken. Die ganz ängstlichen Mütter können sich bei den Eltern der schon geimpften Kinder aus den Kindergärten erkundigen. Sie werden von allen die Antwort erhalten: „Mein Kind hat nichts, aber auch gar nichts von der Impfung gemerkt Und ich habe dazu noch die Beruhigung, daß mein Kind nicht mehr an der heimtückischen Krankheit erkrankt".

***— Gutes Ergebnis der 5. Haussammlung.** Die am letzten Wochenende in Menden durchgeführte Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz hat wieder ein gleich gutes Ergebnis aufzuweisen wie das vorherige Mal. Es ist für uns Mendener eine selbstverständliche Pflicht, unsern Soldaten zu helfen, so weit es in unsern Kräften steht. Allen Sammlern und Spendern sei Dank gesagt.

Erntezeit im Sauerland



Goldener Aehrensegen im Sauerland — Photo: Elisabeth Hase

Wie hat sich doch in wenigen Monaten der Anblick der Kornfelder draußen am Rande unserer Hönnestadt verwandelt. Nur wenige Wochen scheint uns die Kornblüte vorüber zu sein, noch schienen uns die Halme grün und kurz. Da überraschte uns zuerst die Gerste mit dem goldgelben Farbton der Reife. Sonne und Sommerwind haben das Korn reifen lassen. Wenn wir jetzt durch die Felder am Gelben Morgen, an der Platte Heide, im Lahrgebiet oder bei einem weiteren Gang durch die Felder der umliegenden Dörfer des Amtes gehen, rauschen zu beiden Seiten des schmalen Pfades, hohe, wogende Kornfelder. Schon steht der Schnitter im Gerstenfeld. Erfüllung ward aus dem Fleiß und Schweiß eines Erntejahres. Warmer, sanfter Sommerwind geht über die fruchtschweren Halme des Roggens, der als nächster dem Schnitter zum Opfer fällt. Bald klappert die Schneidemaschine, bald schreiten die Garbenbinder über das Feld, dann rumpelt der Leiterwagen voll beladen in die Scheuer. Einsam streicht kühler Abendwind über die ersten Stoppelfelder.

Ewiger Kreislauf des Lebens! Das kleine Korn, in den Schoß der Mutter Erde gesenkt, wächst empor zur vielfältigen Frucht, neigt sich doldenschwer zur Ernte, um der Menschheit Nahrung zu geben und wird dann wieder in den bereiteten Boden gesenkt, um neue Frucht hervorzubringen.

Wir Menschen von heute sollten etwas mehr Ehrfurcht haben vor den Wundern, die uns umgeben. Wir sollten wieder Ehrfurcht haben vor einem reifen, wogenden Kornfeld, wie sie unsere Väter hatten, denen die reife Aehre Symbol des Lebens war. Und nicht nur Symbol des Lebens ist die Aehre, sondern in hohem Grade die Voraussetzung des menschlichen Lebens.

Daran wollen wir denken, wenn wir durch heimatliche Fluren entlang den wogenden Kornfeldern schreiten.

MZ gibt Auskunft

In diesem Briefkasten werden Anfragen unserer Leser beantwortet.

Die Auskunfterteilung unter dieser Rubrik erfolgt nach bestem Wissen, aber unverbindlich.
Jeder Anfrage ist bei voller Namensnennung die Bezugsquittung beizufügen.

S. Menden. „Wer ist die Aufsichtsbehörde des Ruhrverbandes (Verwaltung Essen) Kronprinzenstraße 37, Ruf Essen 51 671"?

Sie müssen uns zunächst einmal mitteilen, um welche Art wirtschaftlicher Vereinigung es sich handelt, damit wir die zuständige Aufsichtsbehörde feststellen können.

Frau R., Menden. „Meine Hühner sind krank. Wenn sie etwas schnell laufen, schießen sie kopfüber auf einmal hin und verdrehen den Kopf dabei. Wir haben nun zwei Hühner geschlachtet und müssen feststellen, daß die Leber der Tiere ganz annormal ist. Sie ist wie eine Haselnuß groß und weich, darunter lag dickes Blut. Ich möchte nun wissen, ob die Krankheit ansteckend ist und ob ich daher die kranken Hühner von den gesunden absondern muß"?

Wir glauben kaum, daß eine Behandlung im vorliegenden Falle Zweck hat. Wir raten Ihnen ein krankes oder verendetes (nicht geschlachtetes) Tier dem Tierseuchen-Institut der Universität Gießen, Frankfurterstraße, einzusenden. Auf Grund einer eingehenden Untersuchung wird hier die Ursache festgestellt und die geeignete Behandlung mitgeteilt. Das Entgelt ist gering. Sie können auch einen Tierarzt am Orte zu Rate ziehen, wenn Sie es nicht vorziehen, den Stamm abzuschaffen. Die Tiere sind unbedingt von den übrigen Tieren abzusondern. Wir raten dazu, die Tiere, bei denen sich die Krankheitserscheinung zeigt, abzuschlachten. Der Stall muß gründlich desinfiziert werden, ebenso die Futtergeräte und alles, womit die Tiere in Berührung kommen.

W. K. in Bö. „Gibt es Bestimmungen über das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern an Grenzen"?

Hochstämmige Bäume darf man nur in der durch besondere Verordnungen oder durch beständige und anerkannte Gebräuche bestimmten Entfernung vom Nachbargrundstück anpflanzen. Fehlt es an dahingehenden Verordnungen und Gebäuchen, so müssen die hochstämmigen Bäume eine Entfernung von zwei Meter, andere und lebende Hecken eine solche von einem halben Meter von der Scheidungslinie beider Grundstücke einhalten.

Frau T. in M. „Welche Klasse muß ich für die Invalidenversicherung meines Mädchens zahlen"?

Für Hausgehilfinnen sind Invalidenversicherungsbeiträge nach der Lohnklasse 2 mit 60 Rpf. wöchentlich und wenn das Barentgelt 50 RM monatlich übersteigt, nach Lohnklasse 3 mit 90 Rpf. wöchentlich zu entrichten. Der Wert der freien Station (Kost und Wohnung) wird seit dem 1. Mai 1933 für die Berechnung der Invalidenbeiträge bei Hausgehilfinnen nicht mehr berücksichtigt.

R. L. in L. „Gehört die Lebensversicherung zum Nachlaß"?

Die mit dem Tode des Versicherungsnehmers verfallende Lebensversicherung gehört zum Nachlaß, bildet also einen Bestandteil desselben, wenn die Versicherung nicht zu Gunsten eines Dritten (etwa des überlebenden Ehegatten) abgeschlossen ist oder die Police lediglich auf den Inhaber lautet. Die Sterbegeldbeträge fallen dem zu, den der Versicherungsnehmer (Erblasser) bestimmt hat. Ist nichts bestimmt, so gelten die Allgemeinen Versicherungsbedingungen des betreffenden Versicherungsunternehmens. Meist ist es dort bestimmt, daß der überlebende Ehegatte allein anspruchsberechtigt ist. Fehlt es an einer solchen Bestimmung, so sind die Testaments- oder die gesetzlichen Erben anspruchsberechtigt, die nach dem Gesetz auch die Beerdigungskosten zu tragen haben.

Schwarzes Brett

Achtung, Fähnlein 25/136!

Das Fähnlein 25/136 führt am Freitag, dem 9. August, eine

Altmaterialsammlung

mit Lastwagen durch. Das Erscheinen jedes Junggenossen ist Pflicht. Antritt um 14 Uhr an der Widukindschule. Junggenossen, die unentschuldigt fehlen, werden der Polizei gemeldet.

***— Heim zu Muttern!** Am Samstag verließen 22 Dortmunder Kinder unsere Hönnestadt. Sie waren vier Wochen in unserm Ort zur Erholung gewesen. Nun sind sie zu ihren Eltern heimgekehrt, frisch und erholt. Wie werden sie von den schönen Wochen in Menden erzählen können! Für solch ein Großstadtkind ist ein Ferienaufenthalt in einer kleinen Stadt inmitten von Feldern, Gärten und Wäldern ein herrliches Erlebnis. Das gesunde braune Aussehen, die blitzenden Augen bewiesen, wie gut sie sich erholt haben.

Gesunde Zähne sind kein Zufall.
Es lohnt sich, die Zähne richtig
zu pflegen!

CHLORODONT

***— Der Dieb schon hinter Schloß und Riegel.** Wir meldeten gestern von einem Diebstahl, der in der Straße der SA verübt wurde. Der Dieb konnte durch die erfolgreiche Tätigkeit der Mendener Kriminalpolizei gestern gefaßt werden. Es handelt sich um einen 35jährigen polnischen Zivilgefangenen. Die gestohlenen Sachen wurden bei ihm gefunden und konnten den Bestohlenen wieder zugestellt werden. Der Täter wurde nach eingehender Vernehmung dem Untersuchungsrichter in Iserlohn vorgeführt, der Haftbefehl erließ. Der Bursche wird eine ganz erhebliche Strafe zu erwarten haben.

***— Sturz über eine Obstschale.** Einen recht bedauerlichen Sturz machte gestern ein hiesiger Volksgenosse unterhalb der Post. Er kam über eine Obstschale zu Fall und zog sich eine schwere Fußverletzung zu, die ärztliche Hilfe erforderlich machte.

Bösperde

— Kind wurde angefahren und schwer verletzt. Von einem tragischen Mißgeschick wurde eine Familie aus Ohligs betroffen, die bei ihren an der Provinzialstraße wohnenden Eltern die Ferien verlebt. Das Kind, ein kleiner 3—4jähriger Junge, wurde in dem Augenblick, als es die Straße überqueren wollte, von einem Auto erfaßt und zur Seite geschleudert. Bei der ärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß das Kind einen schweren Schädelbruch davongetragen hat. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß es dem Leben erhalten bleibt.

Der Plutokratenspiegel:

— Grobe Fahrlässigkeit verursachte leichten Zimmerbrand. Durch einen lauten Knall wurden die Bewohner eines bäuerlichen Anwesens zum Wochenende, recht unsanft geweckt. In der Annahme unangenehmen „Nachtbesuch" bekommen zu haben, ging man an die Untersuchung des mysteriösen Knalles. Beim Betreten eines Zimmers schlug dem Besitzer eine starke Rauchwolke entgegen. Später ergab sich, daß man vergessen hatte, das elektrische Bügeleisen vom Stromnetz abzuschalten. Dasselbe war glatt durch den Tisch gebrannt, auf den Fußboden aufgeschlagen und hatte dadurch den Knall verursacht. Wie leicht hätte nun durch diese Unvorsichtigkeit ein größeres Schadenfeuer entstehen können.

Werkschutz — Betriebsschutz — Arbeitsschutz
Amtliche Festlegung vielgebrauchter Begriffe

Die Deutsche Arbeitskorrespondenz schreibt:

NSK. Die Arbeit, die auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes entfaltet worden ist, hat zur Prägung neuer Fachausdrücke geführt. Nicht nur für den Laien ist es heute schwierig, die neuen Begriffe voneinander abzugrenzen, so daß es mitunter zu Mißverständnissen gekommen ist. Auf Anregung des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront hat der Reichsarbeitsminister eine genaue Begriffsbestimmung verfügt.

Unter Werkschutz verstehen wir nach den sicherheitspolizeilichen Bestimmungen die Werkschutzorganisationen der Betriebe, ihre Tätigkeit und ihren Einsatz zum Schutze der Betriebe und Betriebsanlagen gegen Spionage, Sabotage und Ausspähung durch feindlichen Nachrichtendienst. Als Werksicherheit kennzeichnen wir den durch die Tätigkeit des Werkschutzes ist die völlige Betriebssicherheit.

Der Betriebsschutz, von dem in jüngster Zeit viel die Rede ist, ist der Teil des Arbeitsschutzes, der die Unfallverhütung und den Gesundheitsschutz der Gefolgschaftsmitglieder im Betrieb behandelt. Das Ziel des Betriebsschutzes ist die völlige Betriebssicherheit.

Arbeitsschutz ist eine Sammelbezeichnung, unter die nicht nur der Betriebsschutz, sondern auch der Arbeitszeitschutz und schließlich Frauen- und Jugendschutz fallen.

Westfalen und Rheinland

Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen

Ueber den Einsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft und der gewerblichen Wirtschaft berichtet Regierungsrat Dr. Hölk im Reichsarbeitsblatt vom 25. 7. 1940: In den Kämpfen dieses Krieges sind auf allen Fronten außerordentlich hohe Zahlen von Kriegsgefangenen eingebracht worden. Nach dem Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27. Juli 1929 können gesunde und zu den vorgesehenen Arbeiten geeignete Kriegsgefangene, ausgenommen Offiziere und Gleichgestellte, als Arbeitskräfte herangezogen werden, kriegsgefangene Unteroffiziere nur auf eigenen Wunsch. Bei der Zuteilung von Kriegsgefangenen haben landwirtschaftliche Betriebsarbeiten grundsätzlich den Vorrang. Außerdem kommen für Kriegsgefangene in erster Linie Betriebsarbeiten in der Forst- und Holzwirtschaft und Landeskulturarbeiten in Frage. Auf dem Gebiet der gewerblichen Wirtschaft können sie vor allem im Bergbau, bei Bahnarbeiten, bei Bau- und Betriebsarbeiten in wichtigen Werken, bei wichtigen Straßen-, Kanal-, Talsperren- und Wohnungsbauten, in Ziegeleien, Steinbrüchen und sonstigen wichtigen Betrieben der Gruppe Steine und Erden, bei Torfgewinnungs- und Transportarbeiten jeder Art, beim Bau von Molkereien, Kühlhäusern und Bauten des Ernährungs-Hilfswerkes, aber auch bei anderen, in erster Linie natürlich nur bei wichtigen Arbeitsvorhaben eingesetzt werden. Voraussetzung für diesen Einsatz ist stets, daß die vorgesehenen Arbeiten nicht in unmittelbaren Beziehungen zu den Kriegshandlungen stehen.

In der Erkenntnis, daß auch die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen nach den Bedürfnissen der allgemeinen Arbeitslage eingesetzt werden müsse, ist vom Oberkommando der Wehrmacht eine enge Zusammenarbeit mit der Arbeitseinsatzverwaltung eingeleitet worden, die in sie gestellten Erwartungen durchaus erfüllt hat. Schon im Herbst 1939 beim Einsatz der kriegsgefangenen Polen ist es gelungen, trotz der vorgerückten Jahreszeit den weitaus größten Teil der Kriegsgefangenen noch rechtzeitig bei der Hackfruchternte anzusetzen. Im Laufe des Winters konnten die Gefangenen in beschränktem Umfange auch in der gewerblichen Wirtschaft sowie bei Landeskulturarbeiten und Forstarbeiten eingesetzt werden. Mit Beginn der Frühjahrsbestellungsarbeiten traten dann die landwirtschaftlichen Betriebsarbeiten noch stärker in Vordergrund. Dagegen ist der Einsatz der Kriegsgefangenen aus den Armeen der Westmächte noch in vollem Gange. Im Gegensatz zu den polnischen Kriegsgefangenen werden die westlichen Kriegsgefangenen — jedenfalls außerhalb der landwirtschaftlichen Arbeitsspitzen — in wesentlich größerem Umfange in der gewerblichen Wirtschaft eingesetzt werden können. Die bisher vorliegenden Anforderungen auf Gestellung von Kriegsgefangenen verteilen sich im Reichsdurchschnitt zu 53 Prozent auf land- und forstwirtschaftliche Betriebsarbeiten sowie auf Landeskulturarbeiten und zu etwa 47 Prozent auf gewerbliche Arbeiten jeder Art. Die Kriegsgefangenen sollen dabei nach Möglichkeit in ihrem erlernten Beruf eingesetzt werden. Insbesondere werden Bergarbeiter, Forstarbeiter, Bausacharbeiter und Bauhilfsarbeiter besonders erfaßt. Hierdurch soll jede Möglichkeit ausgeschöpft werden, durch Ansatz von Kriegsgefangenen deutsche Arbeitskräfte an ihren Arbeitsplätzen freizumachen und sie wichtigeren und qualifizierteren Arbeiten zuzuführen.

Doppeltes Todesurteil gegen Gewaltverbrecher

Köln. Das Kölner Sondergericht verurteilte am Montag den 38jährigen Wilhelm Büscher aus Köln wegen zwei Gewaltverbrechen gegen § 1 der Gewaltverbrecherverordnung in Tateinheit mit Totschlag zweimal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Der sehr erheblich, vornehmlich wegen Gewalttätigkeiten, Körperverletzung, versuchten Raubes u. a., darunter auch mit Zuchthaus vorbestrafte Angeklagte war zweimal verheiratet und zweimal geschieden. Im Jahre 1939 begann er mit einer 30jährigen, ebenfalls geschiedenen Frau eine Zufallsbekanntschaft, wobei er zeitweise in der gleichen Zeit auch wieder Beziehungen mit seinen früheren Ehefrauen unterhielt. Der Angeklagte mußte für die Geldbedürfnisse des Verhältnisses sorgen, wobei er vor Straftaten nicht zurückschreckte und Diebstähle beging.

Es kam in dieser wilden Ehe bald zu Streitigkeiten und Mißhandlungen der Geliebten. Der Angeklagte wollte sich das Leben nehmen und stahl bei einem Arbeitskameraden einen Revolver, der mit fünf Schüssen geladen war.

Am 15. Juni besuchte er mit seiner Geliebten eine Gastwirtschaft und begleitete sie auch später auf dem Heimweg. Als die Geliebte dem Begleiter einen zweiten Kuß verweigerte und ihm zurief, es habe keinen Zweck mehr, beisammen zu bleiben, sie habe sich ein neues Verhältnis zugelegt, beschloß der Mann, seine Geliebte zu töten. Zufällig radelte ein Wachmann des Weges daher. Auf diesen stürzte die Frau zu mit dem Ruf: „Schützen Sie mich, ich habe solche Angst!" In diesem Augenblick richtete der Angeklagte den Revolver auf den Wachmann mit der Aufforderung, sofort zu verschwinden. Sofort krachten auch schon drei Schüsse. Die zu Tode getroffene Frau schleppte sich einige Meter vorwärts gegen eine Mauer und sank hier zu Boden. Der Angeklagte öffnete ihr den Mantel und gab einen vierten Schuß gegen die am Boden liegende Geliebte ab, kehrte sich dann um und richtete nochmals den Revolver gegen den wie betäubt dastehenden Wachmann. Dann lief er zu der Toten, kniete sich neben sie und brachte sich selbst einen Schuß in den Kopf bei, der aber keine erheblichen Folgen hatte.

Vor dem Sondergericht war der Angeklagte im wesentlichen geständig. Er will nicht die vorgefaßte Absicht gehabt haben, die Geliebte zu töten.

Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten, der vom Gerichtspsychiater als geistig normal betrachtet wurde, des Mordes und zweier Bedrohungen mit der Waffe, um sich vor Verfolgung zu schützen, also dreier Gewaltverbrechen, für schuldig und beantragte dreimal die Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Das Sondergericht kam bei der rechtlichen Würdigung der Taten des Angeklagten zu der Auffassung, daß nicht Mord, sondern Totschlag und eine als Gewalttat zu wertende Bedrohung vorliege und verurteilte den Angeklagten zweimal zum Tode.

Streichhölzer gehören nicht in Kinderhände

Neuwied. Durch leichtsinniges Spiel eines vierjährigen Kindes mit Streichhölzern brach in einer Feldscheune ein Brand aus. Da in der Scheune erst vor wenigen Tagen die Fruchternte von vielen Morgen Land eingefahren worden war, fanden die Flammen reiche Nahrung. Die Feuerwehr, die bald an der Brandstelle erschien und die Bekämpfung mit mehreren Schlauchleitungen vornahm, mußte sich vor allem darauf beschränken, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers auf nahegelegene Scheunen zu verhindern, was auch nach stundenlanger angestrengter Tätigkeit gelang. Die Scheune brannte mit allen Vorräten bis auf die Grundmauern ab. — Für alle Eltern mag dieser Vorgang nochmals eine dringende Mahnung sein, unter allen Umständen dafür Sorge zu tragen, daß Kinder nicht in den Besitz von Streichhölzern oder ähnlichen leicht entzündbaren Dingen kommen. Der vorstehende Fall zeigt wieder einmal, welche verheerenden Folgen dies nach sich ziehen kann.

Unbekannter Polizeigefangener als Pole entlarvt

Osnabrück. Vor einigen Tagen hatte die Osnabrücker Polizei einen betrunken aufgefundenen Mann in Gewahrsam genommen, der bei einem Transport einen Selbstmordversuch unternahm, im übrigen aber hartnäckig seinen Namen und seine Herkunft verschwieg. Man vermutete, daß der Unbekannte ein schlechtes Gewissen hatte, was sich jetzt bestätigte. Der Unbekannte ist inzwischen als der kriegsgefangene polnische Feldwebel Stanislaus Krupka einwandfrei festgestellt worden. Krupka hatte sich von einem Arbeitskommando im Kreise Iserlohn unerlaubt entfernt. Zur Flucht hatte ihn die Ehefrau des Arbeitgebers mit Zivilkleidung versorgt. Es ist selbstverständlich, daß diese artvergessene Frau ihrer gerechten Bestrafung zugeführt wird, aber auch dafür, daß der Pole nicht zum zweiten Male ausrückt, gesorgt wird.

Auch Feldpostanschriften sind aufschlußreich

Die Veröffentlichung von Zusammenstellungen ist verboten

Die Verbundenheit zwischen Heimat und Front hat in diesem Krieg in vieler Art Ausdruck gefunden. Besonders erfreulich ist, daß Behörden, Parteidienststellen, Betriebe usw. bemüht sind, ihren im Felde stehenden Gefolgschaftsangehörigen oder Mitgliedern durch Uebersendung von Amtsblättern, Werkzeitungen, vervielfältigten Feldpostbriefen, sogenannten „Heimat-Sammelbriefen" oder ähnlichen Veröffentlichungen, über alles auf dem laufenden zu halten, was in ihrem Wirkungskreis geschieht und den Daheimgebliebenen Nachrichten über das Ergehen und Erleben ihrer Frontkameraden zu vermitteln.

So begrüßenswert das Bestreben ist, die innere Verbundenheit des Frontkameraden mit seinem heimatlichen Wirkungskreis aufrechtzuerhalten, so erhebt sich doch mitunter die Frage, ob nicht bestimmte Einrichtungen oder Rubriken in diesen Veröffentlichungen dem Abwehrkampf des deutschen Volkes abträglich sind. Das gilt z. B. für Sammellisten von Feldpostanschriften, die dem Feind wichtige Aufschlüsse ermöglichen. Aus diesem Grunde ist die Veröffentlichung und Weiterverbreitung solcher Zusammenstellungen von Feldpostanschriften verboten.

Gestattet ist nur, daß bei Behörden, Parteidienststellen, Betrieben, Wirtschaftsverbänden usw. besonders vertrauenswürdige Personen die Feldpostanschriften der eingerückten Kameraden zusammenstellen und auf Anfrage einzelne Anschriften an eine bekannte Person mitteilen.

Die Zecke

18 Jahre ohne Nahrung

Zu den Insekten, die uns zur Sommerzeit plagen, gehören auch die Zecken. Die aus dem Reich der Milbe stammende Zecke, auch Holzbock genannt, führt ein geheimnisvolles Leben. Die Art und Weise, wie dieses niedere Tier arbeitet, ist geradezu verblüffend. Die Leute glauben, es fiele Menschen und Tiere, von unten kommend an. Das Gegenteil aber ist der Fall. Die Zecke läßt sich vielmehr aus einiger Höhe auf die warmblütigen Tiere fallen. Da das aber nicht oft vorkommen kann, so ist die für ein unglaublich langes Hungerdasein eingerichtet. Man hat Zecken 18 Jahre ohne Nahrung am Leben erhalten. Auf der anderen Seite ist ihr Leben wieder verhältnismäßig kurz, denn wenn wir an unseren vierbeinigen Freunden, den Hunden, eine erbsengroße, bläulichrot schillernde Zecke sehen, so ahnen wir nicht, daß diese Blutmahlzeit die letzte der lästigen Zecke ist. Schlapp fällt sie nach Vollsaugung mit Blut herunter, legt ihre Eier und stirbt. Die Zecke hat übrigens keine Augen, und doch vermag sie den unter ihrem Lauerposten gehenden Menschen, den Hund oder das Reh zu erkennen und läßt sich auf sie fallen. Tastend sucht sie eine haarfreie Stelle und beginnt mit dem Blutsaugen. Was der Zecke bezüglich der Sehschärfe ermangelt, ersetzt sie durch ihren fabelhaften Geruchssinn. Sie merkt, in der Höhe eines Strauches oder Gebüsches hängend, das Nahen eines Warmblüters durch den Duft der Buttersäure, den diese ausströmen und läßt sich fallen. Fällt sie vorbei, muß sie wieder zurück auf den Lauerposten und geduldig warten. So lebt die Zecke oder der Holzbock, ein sommerlicher Quälgeist für Mensch und Tier. Im übrigen empfiehlt es sich, bei Tieren die Zecke etwas ansaugen zu lassen, weil sie dann leichter aus den Hautgeweben, in das sie sich tief hineinbohrt, herauszubekommen ist. Reißt man nur den zunächst platten Leib ab und die Bohrzangen bleiben in der Haut, kann es sehr leicht eitrige Entzündungen geben, namentlich bei der weichen Haut des Menschen. Gefährlich ist dieser Eiterungsprozeß zwar nicht, aber er juckt mächtig, fast noch stärker als ein Mückenstich.

Die sieben Augen der Sonne

Bajab. Eine siamesische Mythe, die derjenigen vom ewig sich neugebärenden Vogel Phönix gleicht, sagt, daß, wenn die Stunde des Weltendes gekommen sei, sich die sieben Augen der Sonne öffneten, um nach und nach alles zu verzehren. Das erste, zweite, dritte und vierte Auge verbrennt die Menschen, Pflanzen und Tiere; das fünfte Auge verdampft das Meer; die beiden letzten verkohlen die Erde. Aber in der Asche bleiben zwei Eier zurück, aus welchem eine neue, bessere Welt entsteht.

Der „General"

Französische und britische Zeitungen melden im August 1914 triumphierend die Gefangennahme des „hohen deutschen Generals Alfred Müller" an der deutsch-französischen Grenze.

Tatsächlich war Alfred Müller bei einem überraschenden Vorstoß der Franzosen in Gefangenschaft geraten. Doch war er keineswegs General, sondern — Tambourmajor seines Bataillons. Die bekannten Schwalbennester mit Goldfransen auf seinen Achseln erregten die Bewunderung der Franzosen, die jubelnd riefen: „Un general, un general!" Müller ließ sie bei dem Glauben, wurde ausgezeichnet behandelt und gelangte bald darauf wieder zu seiner Truppe zurück. Die Zeitungen aber verbreiteten noch lange die „Sensation".

Das vierbändige Werk

Kant war ein großer Bücherfreund und hatte sich eine stattliche Bibliothek angelegt, die er wie einen Augapfel hütete. Eines Tages bat ihn einer seiner Kollegen so dringend darum, ihm doch zwei Bände eines sehr kostbaren vierbändigen Werkes zu leihen, daß Kant schließlich nichts anderes übrig blieb, als wohl oder übel der Bitte zu entsprechen.

Als ihm nun nach Jahresfrist die Trennung von seinen beiden Bänden denn doch zu lange wurde, schrieb er seinem Freunde einmal, zweimal, ein dutzendmal, aber er erhielt überhaupt keine Antwort. Endlich setzte Kant sich hin, packte die beiden anderen Bände schön ein und schickte sie seinem säumigen schweigsamen Kollegen mit folgenden Zeilen:

„Auf diese Weise besitzt wenigstens einer von uns beiden das wertvolle Werk vollständig. Und das sind Sie, da Sie ja nicht gewollt haben, daß ich es sei, obgleich mir dies als das natürlichste erschienen wäre."

Am nächsten Tage schon hatte Immanuel Kant seine vier Bände wieder zusammen.

Belgiens politischer Zusammenbruch

Die Fluchtfahrten der belgischen Beamten während der Westoffensive — Irrfahrten durch das Kampfgebiet — Nach England verschleppt — Die Tragikomödie von Poitiers

Bei Kriegsbeginn hatten zahlreiche belgische Minister mit ihren Stäben in überstürzter Eile Belgien verlassen und in Frankreich Zuflucht gesucht. Man hätte nun erwarten können, daß diese Herren wenigstens den Versuch unternehmen würden, bei den alliierten Regierungen alle möglichen Erleichterungen und Bequemlichkeiten für ihre Untergebenen zu erwirken.

Die Berichte der inzwischen aus Frankreich zurückgekehrten niederen Staatsbeamten spiegeln jedoch nur eines wider: Den Ekel vor dem schamlosen Egoismus einer Gesellschaft von verdorbenen Politikern und die Freude, dem aufreibenden Intrigenspiel in Poitiers, Vichy oder Limoges entronnen zu sein.

Ein eindrucksvolles Bild der chaotischen Zustände, in die der Krieg die höchsten Verwaltungsstellen Belgiens stürzte und der Verantwortungslosigkeit, welche die leitenden Persönlichkeiten ihren Schutzbefohlenen gegenüber an den Tag legten, vermittelt die folgende Schilderung, die ein Beamter des belgischen Außenministeriums über seinen Aufenthalt in Frankreich und über die Erlebnisse von mehreren seiner Kollegen in England gegeben hat.

Die Regierung verschwindet über Ostende nach Frankreich

Schon am 12. Mai, also am zweiten Kriegstage, als noch die Brüsseler Zeitungen jeden Gedanken an eine Bedrohung der Hauptstadt als lächerlich erklärten und Pierlot seinen Mitbürgern Mut einzuflößen versuchte, setzte sich auf Befehl der Regierung das gesamte Personal des Außenministeriums — darunter zahlreiche ältere Männer und Frauen — in einen bereitgestellten Zug und fuhr nach Ostende. Dort wurde am 15. Mai das Junigehalt vollständig ausbezahlt. Damit glaubten scheinbar die höheren Beamten, ihrer Pflicht vollauf Genüge getan zu haben, denn am folgenden Tage ließen sie sich ihre Dienstwagen vorführen, beschlagnahmten den gesamten Vorrat an Treibstoff für sich allein und verschwanden in einer langen Karawane in Richtung Frankreich.

Das Schicksal der belgischen Beamtenschaft

Den Rest der Beamten und Angestellten überließen sie ihrem Schicksal. Den Zurückgebliebenen blieb nichts anderes übrig, als sich für eine längere Reise mit Decken und Lebensmitteln zu versehen. Nach längeren Beratungen beschlossen sie, sich in mehreren Gruppen zu teilen.

Irrfahrten durch das Kampfgebiet

Eine erste Abteilung bestieg den Zug, der sie angeblich nach Frankreich bringen sollte, in Wirklichkeit aber zwischen Brügge, Veurne und Dünkirchen umherrollte und schließlich seine Fahrtgäste mitten im flandrischen Kampfgebiet absetzte. Die Gruppe, darunter eine Mutter mit ihren Kindern, und einige ältere Frauen, mußten sich wohl oder übel dem übrigen Flüchtlingsstrom anschließen, irrte tagelang ohne Essen und Trinken zwischen den feindlichen Linien und unter ständiger Bedrohung durch Bombenangriffe und Feuerüberfälle umher und konnte sich endlich nach der Kapitulation der belgischen Armee nach Brüssel durchschlagen.

Auf einem Transporter nach England verschleppt

Für eine zweite Gruppe lag im Hafen von Ostende ein Handelsdampfer bereit, der nach Dieppe in See stechen sollte. Der Kapitän hatte sich anfangs geweigert, sein Schiff, das für die Unterbringung von 600 Personen gerade ausreichte, mit etwa 1300 Flüchtlingen aller Art zu beladen, schließlich mußte er dem Drängen der belgischen Behörden nachgeben. Am 18. Mai wurden die Anker gelichtet.

Da der Transporter bewaffnet war, wurde er unterwegs von deutschen Bombern angegriffen, nachdem er das Feuer eröffnet hatte. In der allgemeinen Panik, die auf dieses Gefecht hin entstand, änderte das Schiff unbemerkt seinen Kurs, um einen englischen Kanalhafen anzulaufen.

In England kamen die Belgier in Konzentrationslager

Dort wurden sämtliche Fahrgäste als Flüchtlinge in Konzentrationslager eingesperrt und von englischen Soldaten schärfstens bewacht. Weder die britischen Behörden noch der belgische Botschafter in London machten irgendwelche ernsten Anstrengungen, um ihre Lage zu erleichtern. Erst zwei Abteilungsleiter des Ministeriums, die als einzige bei ihren Untergebenen geblieben waren, erreichten schließlich durch energische Vorstellungen, daß in der Nähe von London bei Privatleuten oder in Gasthöfen Quartiere freigemacht wurden. Die Kosten der Verpflegung übernahm zu einem Teil der belgische Staat.

Später mußten sie Zwangsarbeit leisten

Dennoch war um die Zeit, als Paris in die Hände der deutschen Truppen fiel, vielen ihr Geld ausgegangen. Die Engländer trugen diese Mittellosen sofort in die Listen der Erwerbslosen ein und schickten sie darauf von Amts wegen zur Arbeit in kriegswichtige Betriebe, wo aller Wahrscheinlichkeit nach noch heute Männer und Frauen des ehemals verbündeten Landes unter sozial unwürdigen Bedingungen für die Interessen der britischen Machthaber arbeiten müssen. Bisher haben weder Anverwandte noch Flüchtlingsorganisationen etwas über ihren Verbleib erfahren können.

Andere wiederum zogen über Abbeville nach Poitiers

Eine dritte Gruppe endlich konnte auf Lastwagen verladen werden und gelangte bis in die Gegend von Abbeville, als dort schon die Durchbruchsschlacht im Gange war. Die Reste dieser Abteilung setzten ihre Reise zu Fuß, auf Fahrrädern oder in Militärautos fort, verloren unterwegs durch Requisitionen, Plünderungen und Kampfhandlungen ihre gesamte Habe und kamen so in elendem Zustande in Poitiers an.

Die belgische Scheinregierung in Le Havre und Poitiers

Inzwischen hatten die leitenden Leute des Außenministeriums, die als erste mit ihren näheren Mitarbeitern das Weite gesucht hatten, in Le Havre Station gemacht und dort versucht, in kurzer Zeit einen provisorischen Verwaltungsdienst aufzubauen. Die Verbindung mit dem belgischen König und seinem Stab war nur über London möglich, wo sich Außenminister Spaak gerade aufhielt. Als mit der Einnahme von Amiens durch die motorisierte Vorhut der deutschen Truppen auch in Le Havre die Lage immer brenzliger wurde, wurden die Aktenstücke wiederum in aller Hast zusammengepackt. Eine neue Wagenkolonne machte sich nach Poitiers auf den Weg. In dieser Stadt wurde dem Außenministerium von der französischen Regierung ein geräumiger Wohnpalast als offizieller Amtssitz zugewiesen.

Poitiers wurde daraufhin für alle Flüchtlinge gesperrt. Es war dazu ausersehen worden, Sammelplatz der flüchtigen belgischen Minister, Staatsbeamten, Abgeordneten und Senatoren zu werden, außerdem für zahlreiche höhere Offiziere und Militärrichter. Die französische Regierung benahm sich vorderhand zuvorkommend, die Zivilbevölkerung verhielt sich ruhig.

Französisch-belgische Zusammenstöße

Das wurde anders, als am 29. Mai die Nachricht von der am Vortage erfolgten Uebergabe des belgischen Heeres sich in Poitiers herumsprach. Belästigungen und Tätlichkeiten von seiten einer aufgehetzten Bevölkerung, ablehnende Haltung der französischen Behörden waren die Folgen. Zahlreiche Belgier wurden zwangsweise ausquartiert oder auf der Straße mit Steinen beworfen und öffentlich beschimpft. Sogleich begannen auch innerhalb der dortigen belgischen Kolonie die Intrigen zu spielen, die die Aufnahme von Verhandlungen mit den „alliierten" Regierungen wegen der Weiterführung des Krieges bezweckten. Dennoch fand sich unter den Beamten des Außenministeriums nur eine kleine Minderheit zusammen — bezeichnenderweise wieder die leitenden Leute —, die gegen die Maßnahme des Königs Protest erhoben.

Nach der belgischen Kapitulation

Unterdessen verschlimmerte sich dauernd die Lage der Belgier in Poitiers. Die geflohene Scheinregierung Pierlot setzte im Einvernehmen mit den französischen Behörden die Parität des belgischen und französischen Franken fest, deren Wertverhältnis noch am 20. Mai 140:100 betragen hatte. Von ihrem Gehalt mußten die Beamten bezahlen: ihre Verpflegung im Hotel, die mit jedem Tag teurer und ungenügender wurde, ihre Unterkunft sowie alle Reisekosten. Ruhegehalts- und Rentenempfänger, die nicht in Poitiers wohnten, mußten sich dennoch dort zum Empfang ihrer Bezüge melden, ob diese vom Fahrgeld verschlungen wurden oder nicht.

Die Heimkehr

Nach Abschluß des Waffenstillstandes wurde dieser Gruppe die Gelegenheit zur Heimreise geboten, die fast vollzählig angetreten wurde. Die deutschen Flüchtlingsorganisationen taten alles, um die Rückfahrt zu beschleunigen.

Acker - Garten - Kleintierhof

Gartenarbeiten im August

Im Obstgarten gibt es jetzt schon etwas mehr Kernobst, die sog. Augustäpfel und -birnen. Das frühe Kernobst muß abgenommen werden, bevor es vollreif wird. Die Kerne verfärben sich bei manchen Frühsorten auch bis zur Vollreife kaum, so daß selbst dieses Anzeichen oft täuschen wird. Durch das Abfallen notreifer Früchte wird immerhin das Heranreifen angekündigt. Am besten legt man die frühen Sommersorten 4 bis 5 Tage in einen dunklen Raum, sie entwickeln sich dann langsam weiter und bleiben saftiger, während sie auf dem Baum leicht mehlig und geschmacklos werden. Aus gleichen Gründen empfiehlt sich auch ein allmähliches Abpflücken, die verbleibenden Früchte wachsen noch und man hat längeren Genuß daran. Anders verhält es sich mit dem ebenfalls weiter heranreifenden Steinobst — Pfirsiche, Aprikosen, frühe Pflaumen —, die „frisch gepflückt vom Baum" am schönsten schmecken. Sie dürfen aber ebenfalls nicht zu reif und mehlig werden, wie es bei einigen Sorten der Fall ist. Feinschmecker legen diese Früchte ebenfalls auf 24 Stunden in einen dunklen, luftigen Raum, wodurch sich der Wohlgeruch noch erhöht. Man hüte sich davor, bei weichlichen Früchten „Druckproben" vorzunehmen, da dies regelmäßig zu Faulstellen führen wird, bei einiger Uebung kann die Reife am Duft und an äußerlichen Merkmalen der Früchte erkannt werden. Das meiste Beerenobst ist bereits abgeerntet. Bei den Himbeeren wird nach beendigter Ernte das abgetragene Holz ausgeschnitten, die jungen Ruten werden nach Bedarf ausgelichtet, schwächliche Teile ganz beseitigt. Dadurch erreicht man, daß die Beerenausbildung im nächsten Jahr verbessert und erneuert wird. Aehnlich werden die Brombeeren behandelt, hier wird wegen der großen Triebigkeit und Vermehrung meistens stark zurückgeschnitten werden müssen. Stachelbeeren und Johannisbeeren werden erst im Dezember-Januar ausgelichtet und verputzt.

Zur wirksamen Schädlingsbekämpfung müssen die ab Mitte Juni um die Baumstämme gelegten Insektenfanggürtel abgenommen und vorgefundene Schädlinge vernichtet werden, der Gartenfreund wird von diesen Fängen stets befriedigt sein. Man findet dort zwischen den Rillen der Wellpappe in Kokons eingesponnen die Maden des Apfelwicklers und des Pflaumenwicklers, die hier überwintern möchten, um sich im Frühjahr zu verpuppen. Zu einer zweiten Generation beider Schädlinge kommt es nur in heißen Sommern oder wärmeren Gegenden. Dort sucht sich aber auch der Jungkäfer des Apfelblütenstechers winterlichen Unterschlupf, da er noch nicht erstarrt ist, muß das Abfangen vorsichtig erfolgen. Die Blutlaus hatte sich bisher anscheinend zurückgehalten, sie ist aber sicher noch zu erwarten und dann mit erprobten Pinsel- und Spritzmitteln zu bekämpfen.

Im Gemüsegarten findet Anfang August eine erneute Aussaat von Spinat für Herbst und Vorwinter statt, desgleichen von Kerbelrüben, die sich hauptsächlich erst im zweiten Jahr entwickeln. Ende August bis Anfang September von Rapunzchen, die teilweise schon im Herbst und dann wieder im Frühjahr geerntet werden (leichter Winterschutz erforderlich). In genügend warmen Gegenden werden Ende August auch Herbstsaaten von Speiserüben ausgeführt, die von Mitte Oktober ab erntereif werden, sie werden am schmackhaftesten auf abgeernteten Erbsenbeeten. Teltower Rübchen gedeihen nur auf leichtem Sandboden. Für den Winterverbrauch werden Dauersorten von Weiß-, Rot- und Wirsingkohl im August-September im kalten Kasten, unter günstigen Verhältnissen auch im Freien, ausgesät. Der Winterschutz ist nach Bedarf vorzunehmen. Blumenkohl wird zu gleichem Zweck ebenfalls in der Zeit vom 20. bis 25. August im Mistbeetkasten ausgesät und einen Monat später auf 5 cm Abstand verschult. Der Frostschutz erfolgt durch Belegung der Glasfenster mit Brettern, Laub oder Düngeschicht. Grünkohl und Kohlrabi können noch im August vorgepflanzt werden, Endivien bis Anfang August. Von den Gemüseschädlingen richtet jetzt besonders der große Kohlweißling Schaden an, ausschlüpfende Räupchen sind nach wenigen Wochen ebenso gefräßig. Unmittelbare Bekämpfung durch Zerdrücken ist das beste Mittel.

Das Stützen der Obstbäume

Wenn auch bei sachgemäß gezogenen und geschnittenen Obstbäumen die Gefahr des Astbruches in reichen Obstjahren nicht allzu groß ist, so sollte man doch das rechtzeitige Stützen der Obstbäume niemals versäumen, denn der Schaden, der durch den Bruch von Kronenästen entstehen kann, ist groß. Außerdem können durch das Scheuern der schwer tragenden herunterhängenden Kronenzweige wunde Stellen entstehen, die bevorzugte Angriffsflächen für Ungeziefer und Krankheiten bilden.

Zu den Obstbaumstützen verwenden wir stärkere Holzstangen von verschiedener Länge, die vorher geschält werden und bei denen man möglichst an mehreren Stellen kurze, 10 bis 15 Zentimeter lange Stumpen stehen läßt. Hierdurch ist man in der Lage, mit einer solchen Stütze notfalls mehrere Fruchtäste eines Obstbaumes hochzustützen. Man vergesse nicht, das untere Ende der Obstbaumstütze zuzuspitzen, um diese in der Erde festzustecken und dadurch ein Umfallen der Stützen zu vermeiden. Das Abstützen der Obstbaumäste muß rechtzeitig erfolgen. Im Laufe des Sommers wird es, wenn nötig, noch ergänzt, da mit zunehmendem Wachstum die Last immer schwerer wird. Man geht darum öfters seine Obstbäume mit Obstbaumstützen verschiedener Länge durch, um Kronenäste, die durch die Last der Früchte herunterhängen, hochzustemmen. Mancher besonders reich tragende Kronenast erhält so im Laufe des Sommers zwei bis drei Stützen.

Es gibt noch eine zweite Möglichkeit des Obstbaumstützens, nämlich das Hochbinden der Kronenäste, das besonders bei Buschbäumen und Pyramiden am Platze ist. Hierbei stellt man zunächst senkrecht mitten in der Obstbaumkrone eine stärkere, die Krone etwas überragende Stange auf, die unten fest in den Boden hineingesteckt und mehrmals an den Hauptstamm des Baumes angebunden wird, damit sie ganz fest steht. An diese Stange werden dann die stark tragenden Kronenäste mittels Stricken in ihre natürliche Lage hochgezogen, so daß kein Astbruch erfolgen kann. Auch dieses Hochbinden muß erfolgen, bevor die Früchte größer geworden sind und die Gefahr des Astbruches gesteigert ist. In diesem Kriegssommer darf es nicht vorkommen, daß infolge der Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit das rechtzeitige Hochstützen reich tragender Obstbäume versäumt wird und Astbrüche entstehen; die erforderlichen Obstbaumstützen müssen deshalb bereitgestellt werden.

Was bei der Obsternte zu beachten ist

Ebenso wichtig wie die Maßnahmen zur Erzeugung vermehrter und verbesserter Erträge aus dem Obstgarten ist die Aberntung des Obstes. Namentlich hängen Güte und Haltbarkeit des Lagerobstes wesentlich davon ab, daß es sorgfältig und im richtigen Zeitpunkt geerntet wird.

Frühreifes Kernobst reift von Juli-August ab ungleichmäßig auf den Bäumen, es wird etwa eine Woche vor der Genußreife, nach Bedarf einzeln, abgeerntet. Da die Kerne sich bei manchen Frühsorten kaum verfärben, kann dieses Kennzeichen leicht täuschen. Ueberreifes Frühobst verliert aber meistens an Geschmack und Festigkeit des Fleisches, und man wird gut tun, die zweckmäßigste Pflückzeit für jede Sorte im eigenen Garten selbst festzustellen, statt sich auf allgemeine Angaben zu verlassen. Alles Frühobst muß alsbald ausgewertet werden, auch bereits abgefallenes Obst läßt sich vielseitig verwenden.

Beim Spät- und Winterobst wird die Pflückreife am besten dadurch ermittelt, daß die Frucht etwas aufwärts gehoben und leicht gedreht wird, wobei sie sich mit dem Stiel ablöst. Bei den meisten Birnen erkennt man die Reife auch daran, daß sie am Stielende weich werden. Das Heranreifen der Früchte wird durch Bodenverhältnisse Lage und Klima und nicht zuletzt durch die Witterung beeinflußt, wodurch sich die Reifezeiten verschieben können. Das Dauerobst soll so lange als möglich auf den Bäumen hängen bleiben, bis die Früchte sich schön verfärben, sie gewinnen in dieser Zeit noch erheblich an Güte und Gewicht, leichtere Oktoberfröste werden vertragen. Von edlen Sorten wird man voll ausgereifte Früchte vorweg einzeln abpflücken. Durch verfrühte Abnahme der Spätsorten verlieren die Früchte ihren eigenen Wohlgeschmack, sie schrumpfen auf dem Lager ein und müssen vorzeitig verbraucht werden.

Beim Steinobst ist die Reifezeit für Kirschen stark vom Klima und der Lage abhängig, in den einzelnen Sorten liegt sie weit auseinander, außerdem ist der Verwendungszweck entscheidend für die Pflückzeit. Späte Süß- und Sauerkirschen reifen bis Ende Juli, diese Sorten eignen sich besonders gut — vollreif geerntet und sofort verbraucht — zur Herstellung von Saft und Süßmost. Die Früchte werden mit Stiel abgepflückt, bei Auswertung der vollen Frucht wird der Stiel beseitigt. Die Reifezeiten für die verschiedenen Sorten Pflaumen und Zwetschgen liegen von August bis Oktober. Sie werden zum Frischverbrauch vollreif gepflückt, die frühen Sorten reifen unregelmäßig. Bei Pfirsichen und Aprikosen erkennt man die Pflückreife an der Farbe und am Duft der Frucht, das Fleisch wird weich. Das Reifwerden der Früchte des gleichen Baumes kann sich, je nach der Witterung, bis zu 14 Tagen verteilen.

Das Herbst- und Winterobst (Aepfel und Birnen) muß sehr sorgfältig gepflückt werden, wenn es dauerhaft bleiben soll. Dazu gehören geeignete Pflückgeräte: feststehende, nicht zu schwere und genügend hohe Leitern, Obstpflücker für sonst nicht erreichbare Früchte, ausgepolsterte Behälter zur Aufnahme und Beförderung des abgepflückten Obstes. Beim



Ausgepolsterte Behälter sichern das Obst gegen Druckschäden
(Landw. Bilderdienst — M.)

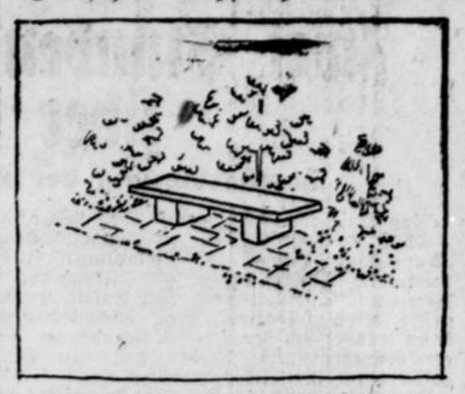
Handpflücken auf den Leitern benutzt man Schürzen, Pflücksäcke oder Pflückeimer, letztere sind neuerdings mit unterer Oeffnungsvorrichtung erhältlich, so daß die Früchte unbeschädigt entleert werden können. Birnen werden zum Pflücken nur am Stiel angefaßt und leicht abgebogen, langstielige Aepfel ebenfalls, kurzstielige werden mit der vollen Hand umfaßt. Beim Handpflücken werden minderwertige Früchte sogleich für Mostbereitung usw. ausgeschieden. Jede geringste Druckstelle muß beim Pflücken und Ablegen der Früchte vermieden werden, da sie sich beim Lagern schädlich auswirken wird.

Die Aufbewahrung des Dauerobstes darf nur in geeigneten Räumen erfolgen, die frostfrei bleiben und möglichst gleichmäßig einige Grad Wärme halten, nicht zu feucht und nicht zu trocken sind und genügend gelüftet werden können. Die Verwendung von freistehenden Obsthorden ist sehr zu empfehlen. Bei der Einlagerung von Aepfeln in Erdmieten oder Erdgruben muß vorsichtig verfahren werden, es eignet sich dazu am besten sandiger Boden, für die Einmietung kommen nur festfleischige und festschalige, haltbare Sorten in Betracht.

Der Geflügelhof im Sommer

Wir sehen schon einen Erfolg unserer diesjährigen Aufzucht. Die prächtigen Junghennen, die ausgemästeten Enten und Hähnchen und die fröhlich im Auslauf stolzierenden Gössel und Puten krönen die Arbeit des Geflügelhalters. Damit nun die Legeleistung der Hühner nicht allzu sehr nachläßt, muß der Futterplatz schattig sein und das Getränk mehrere Male täglich erneuert werden. Eine eingeschobene Weichfuttermahlzeit regt zur stärkeren Futteraufnahme an. Besondere Aufmerksamkeit gebührt vor allem im Sommer der Ungeziefer-bekämpfung. Die Läuse der Hühner mit Kalkbeinen werden mit einer Mischung von Seifenpulver und Karbolineum zu gleichen Teilen eingerieben. Hatten die Tiere im vergangenen Jahre Diphtherie oder Schnupfen, dann ist jetzt eine Schutzimpfung vom Tierarzt vorzunehmen. Die Unkosten machen sich durch gutes Legen bezahlt. Gleichzeitig merzt man auch die schlechten Leger aus, die schon durch ungesundes Aussehen zu erkennen sind; am sichersten ist natürlich die Kontrolle durch Fallennester. Auch die zweijährigen Hühner, erkenntlich an Fußringen oder an Flügelmarken, werden jetzt nach und nach abgeschlachtet, um den heranwachsenden Junghennen Platz zu machen. Der Hühnerstall muß gerade im Sommer besonders oft und gründlich gereinigt werden, die Eier werden mehrere Male am Tage eingesammelt und kühl aufbewahrt. Enten- und Puteneier dürfen keinesfalls mehr als Bruteier verkauft werden. Daß die Enteneier den Stempel „Enteneier kochen" haben müssen, muß jedem Geflügelhalter bekannt sein. Die Jungenten kommen jetzt in die gefährliche Zeit der Kopfwarzenbildung. Richtige Abhärtung und genügende Fütterung sind vorbeugende Mittel. Gegebenenfalls sind bei Verlusten Untersuchungen beim Tierseuchenamt wegen Kokzidiose- und Schwarzkopfkrankheitsgefahr am Platze. Reichliche Grünfuttergaben, Holzkohle, dicksaure Magermilch und Quark im Weichfutter sind der Gesundheit der Tiere außerordentlich dienlich. Beginnen die Tage wieder kürzer zu werden, dann denkt der sorgsame Hühnerhalter daran, die Ställe für die Junghennen instand zu setzen und gründlich zu reinigen, nur dann hat man im Winter einen trockenen, zug- und ungezieferfreien Stall, der zu einer befriedigenden Legeleistung wesentlich beiträgt.

Hübscher Sitzplatz im Garten



Eine einfache, aber formschöne Sitzbank für den Garten
(„Landw. Bilderdienst" — M.)

Eine kleine Sitzecke wünscht sich jeder Gartenbesitzer. Es ist dabei ganz gleich, ob es sich um einen Zier-, Nutz- oder Bauerngarten handelt. Ein solcher Sitzplatz kann schattig oder sonnig liegen, die Hauptsache ist jedoch, daß er der Benutzungsweise und der Gartengröße entsprechend geraumig genug ist.

Ein hübscher Sitzplatz läßt sich zwischen den Blumenbeeten einrichten. Als Hintergrund ist eine Gehölzgruppe gedacht. Statt der Blumen könnten auf den Beeten aber auch Gewürzkräuter oder Gemüse stehen, und die Gehölze können Beerensträucher oder Obstbäume sein. — Ebenso verhält es sich mit der Wegeanlage. Anstelle eines Plattenweges kann es auch ein Kiesweg sein.

Für die Herstellung der Sitzbank steht verschiedenes Material zur Verfügung. Eine Natursteinbank hat den Nachteil, daß sie an schattiger Stelle stets kühl ist, dafür aber den Vorteil besitzt, recht lange zu halten. Das am meisten verwendete Material wird Holz sein. Hier bieten sich verschiedene Lösungen in der Herrichtung einer Bank. Auf jeden Fall muß diese aber bequem sein, auch wenn sie z. B. für die Erledigung einer Arbeit längere Zeit benutzt wird.

Nasenentzündung der Kaninchen

Die ansteckende Nasenentzündung der Kaninchen, die von den Züchtern in der Regel als ansteckender Schnupfen bezeichnet wird, gehört zu den bekanntesten und gefürchtetsten Kaninchenseuchen, die vorwiegend in den Monaten März, April, September und Oktober auftritt. Gekennzeichnet ist die Krankheit, die durch die verschiedensten Bakterien verursacht wird, durch ein Nachlassen der Freßlust, Mattigkeit und häufiges Niesen. Der anfangs spärliche wässerige, bald dickschleimige Nasenausfluß wird später reichlicher und eitrig. Durch Reiben der Nase mit den Vorderläufen kann es auch zu einem Katarrh und schließlich zu einer Entzündung der Lidbindehäute kommen. Beim weiteren Umsichgreifen des Krankheitsprozesses können auch die tieferen Luftwege und schließlich auch die Lungen erkranken, so daß neben Atembeschwerden Husten, Abmagerung und allmählicher Kräfteverfall beobachtet werden.

Die Ansteckung erfolgt durch Einatmung des beim Niesen verstäubten Krankheitsmaterials der kranken Tiere entweder direkt oder indirekt mit dem Staub. Auch durch Futter, das mit dem Nasenausfluß infiziert worden ist, kann eine Verbreitung der Krankheit erfolgen.

Bei der Bekämpfung des ansteckenden Schnupfens ist das Hauptaugenmerk auf die Verhinderung der weiteren Verbreitung der Seuche im Bestande zu legen, indem die erkrankten und verdächtigen Tiere von den gesunden abzusondern sind und diese in einem gleichmäßig temperierten Raum untergebracht werden. Die Nasenhöhlen der erkrankten Tiere sind mit desinfizierenden Lösungen auszuspritzen. Gleichzeitig ist für gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles und der Stallgerätschaften zu sorgen. Vorbeugend sind die Tiere im Frühjahr und Herbst vor Erkältungen zu schützen und kräftig zu füttern. Neu eingestellte Tiere sind mindestens 2 bis 3 Wochen getrennt zu halten und erst dann, wenn sie sich als gesund erwiesen haben, mit den anderen Tieren zusammenzubringen.

Ueber die Fütterung der Tauben

In der Gehegehaltung der Tauben spielt die Futterfrage eine bedeutende Rolle. Nur der Taubenhalter kann Gewinne von seinen Tauben erzielen, der sie das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme von Sperrzeiten, feldern läßt und dem außerdem noch genügende Mengen billiger Futterstoffe zur Verfügung stehen. Es darf wohl bei einigermaßen gutem Willen nicht schwerfallen, Hinterkorn und Unkrautsamen herbeizuschaffen, so daß die Ausgaben für vollwertiges Futter sich auf ein Minimum beschränken.

Die Fütterungsweise der Tauben muß gut überlegt und scharf überwacht werden. Gerste ist als Grundfutter zu betrachten und muß den Tauben ständig zur Verfügung stehen. Morgens und nachmittags geben wir noch gerissenen Mais und Mohnsamen. Frisches Wasser wird mehrere Male täglich gereicht. Holzkohle und Muschelkalk muß den Tauben ebenfalls verfügbar sein. Von großer Wichtigkeit ist der Taubenstein. Er besteht aus einer lehmhaltigen Kugel, in der allerlei Unkrautsamen, grober Muschelkalk und die übrigen Futterstoffe enthalten sind, die die Taube zum Aufbau braucht. Man nimmt hierzu weichen Lehm und backt daraus eine Kugel, die in der Sonne getrocknet wird. Besonders wichtig ist die richtige Fütterung der Tauben während der Aufzucht und der Mauser. In dieser Zeit dürfen vor allen Dingen die notwendigen Ergänzungsstoffe nicht fehlen, denn ein kräftiger Körperbau, rascher Federwechsel und dabei glänzendes Gefieder, kurz und gut: nur zuchtfreudige Tauben können gewinnbringend sein. Wir geben den Tauben immer alles Unkraut aus dem Garten, solange es noch jung ist, die Küchenabfälle, die wir durch den Wolf drehen, gequollene Graupen und Maisschrot. Bei starker Kälte ist abends kleiner Mais zur Wärmeerzeugung unerläßlich. Die Mästung der Tauben geschieht am besten während der Aufzucht, weil die Jungtiere dadurch zu schweren und zartfleischigen Tauben heranwachsen. Man muß aber auch mit Ueberlegung füttern und kein teueres Futter unnütz verbrauchen.

Erdbeer-Neupflanzung

1. Als Pflanzstätte wähle man genügend frischen, feuchtigkeithaltenden Boden, in lockerer und humoser Beschaffenheit (milder Lehmboden, auch anmooriger Sandboden, leichtere Böden sind entsprechend zu verbessern). Schwere, zur Verkrustung neigende Böden sind meist ungeeignet. Bewährt hat sich immer die Anpflanzung auf vorher gut bearbeitetem Hackfruchtboden (z. B. nach Frühkartoffeln). Anreicherung des Erdbeerlandes mit gutem Kompost — Torfschnellkompost — usw. ist empfehlenswerter als Einbringen frischen Stallmistes. 2. Zur Auswahl bzw. Selbstanzucht des Pflanzgutes gilt folgendes: Entnahme der Ableger von jungen, höchstens zweijährigen Anlagen. Gut bewurzelte Setzlinge können direkt verwendet werden. Verzögert sich die Neupflanzung, so werden die Setzlinge auf einem halbschattigen Beet pikiert. Durch Setzlinge von überständigen Beeten können leicht Krankheiten übertragen werden. Eine Verbesserung des Pikierbeetes mit Torfmull begünstigt gute Wurzelballenbildung. 3. Die beste Pflanzzeit ist ab Mitte August bis etwa Mitte September. Späterer Herbstpflanzung ist die Pflanzung im Frühjahr vorzuziehen, obgleich bis dahin viele Pflanzen an Wert verlieren. 4. Als Pflanzweise wird unterschieden zwischen beetweiser und laufender (feldmäßiger) Reihenpflanzung, ferner zwischen Einzel- und Dreieckspflanzung. Einzelpflanzung in Reihen von 70 bis 80 cm Abstand, innerhalb der Reihen 40 cm. Bei weitem Reihenabstand ist bessere Bearbeitung, Aberntung und sorgfältige Gewinnung der Nachzucht sowie Zwischenbau von Gemüse möglich. 5. Düngungsfragen. Reiche und regelmäßige Erträge der Erdbeere verlangen regelmäßige Nährstoffergänzungen. Man düngt im Herbst vor der aufzubringenden Dungschutzdecke je 100 Geviertmeter mit 5 bis 6 kg Thomasmehl. Im März folgenden Jahres sind alsdann auf genannter Fläche 2 kg schwefelsaures Ammoniak, 1½ bis 2 kg Patentkali und von schnellöslichem Natronsalpeter etwa 1 bis 1½ kg zu geben. 6. In Sortenfragen halten wir uns an das „anerkannte Pflanzgut" zuverlässiger Firmen, der Erwerbsanbau bevorzugt die Erdbeersorten Sieger, Laxtons, Noble, Deutsch-Evern, Oberschlesien, Eva Macherauch, Deutschland, Späte von Leopoldshall 7. Zur allgemeinen Pflege der Bestände gehören u. a. rechtzeitiges Abranken, Sauberhalten von Unkraut, Wässern. Das Hacken ist kurz vor dem Ansatz bzw. der Knospenentfaltung zu unterlassen. Wir geben im Herbst eine Bodendecke von strohigem Dung, wodurch zunächst Schutz, allmählich düngende Wirkung, aber auch eine Zurückhaltung der Unkrautbildung erzielt wird. Da bis zum Frühjahr bzw. bis zur Fruchtentwicklung der strohige Dung völlig ausgewaschen, also sauber ist, ersetzt er gleichzeitig die übliche Unterlage von Holzwolle und dergl. 8. Als Schädlinge sind besonders Erdbeermilbe und Erdbeerstecher zu beachten. Letzterer kann durch Zwischenstreuen von riechenden, mit Sand gemischten Stoffen abgehalten, aber auch mit Klebbrettern abgefangen werden. Milbenbefallene Pflanzen sind stets bald zu entfernen und zu verbrennen.

Zwei Stunden kreuz und quer über England

Bombardierung der Hafenanlagen von Aberdeen

(Von Kriegsberichter Peter Bohlscheid)

DNB., 6. August. (PK.) Einsatzbesprechung: „Angriff auf Hafen- und Dockanlagen, Industriewerke, Flakstellungen und Flugplätze in Nord- und Südschottland. Die Taktik der Angriffe wird soldatisch kurz durchgesprochen, dann wendet sich der Staffelkapitän zum Flieger Günther: „Sie bleiben heute zu Hause, dafür fliegt der Kriegsberichter mit."

Der einsatzhungrige, prächtige Junge tut mir leid, er hatte sich schon so gefreut. Günther macht eine zackige Kehrtwendung, auf seinem Gesicht steht zu lesen: „Warum ausgerechnet ich?" „Das nächste Mal . . .", vertröstet ihn sein Kommandant.

Kurz darauf ist unsere brave „He. 111" auf 1000 Meter gestiegen, von unten ragen die steilen Grate der majestätischen norwegischen Berge hoch, skandinavisches Land. Deutschland ist fest im Besitz dieser strategisch wichtigen Flankenstellung gegenüber Englands Ostküste. Mattrote Helle dringt von Westen her, wir fliegen der untergehenden Sonne entgegen, über See, auf der weiße Schaumberge tanzen. Wir fliegen gegen England, das Tag und Nacht die harten Schläge der deutschen Luftwaffe einstecken muß.

Ein Blick auf das Schaltbrett: 10 Minuten noch, und wir müssen an der englischen Küste sein, alle Gefechtsposten sind besetzt; eiserne Nerven haben diese Männer, die seit einem Jahr, über Polen, England, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich in der fliegenden deutschen Armada gegen den Feind stürmen.

Unten, Tausende von Meter über Land, in gähnender Tiefe, ein milchig-grauer Wolkenteppich. Längst sind die Gesichter der fliegenden Männer halb verdeckt von der Atemmaske, deren Schläuche zum Sauerstoffgerät führen. Unermüdlich klettert unser Bomber der Stratosphäre zu, an den Flanken das Wahrzeichen der Staffel, der Dreizack mit dem springenden Tiger.

Wenige Minuten noch, und über Schottland ist Mitternacht, die Wolkendecke verschwindet langsam, die Luft wird voll von Nebelkügelchen. Der Blick fällt in die Bucht des Firth of Forth, der sich teilweise in einer Breite von 27 Kilometer 82 000 Meter lang ins Innere Schottlands hineinzieht. Irgendwo liegt hier die gewaltige Hochbrücke, die den Firth of Forth an seiner schmalsten Stelle überspannt.

Höllentanz über Schottland

Unser erstes Ziel aber führt bis zur Westküste, ruhig fliegt unser Flugzeug Kurs. 30 Sekunden später beginnt ein Höllentanz: Schottland macht Luftalarm. Wie ein glühendes Spinnennest zerreißen zahlreiche Strahlenbündel den nächtlichen Himmel, blenden zu uns herauf, um den Angreifer zu erfassen und als winzig leuchtendes Ziel für die wütend feuernde Flak festzuhalten. Vergeblich die Suche im endlosen Luftraum, und wenn der Leuchtarm einmal für Sekunden die Flügel streift, bringt unser Flugzeugführer mit einer schnellen Kurve die Maschine zurück ins Dunkel der Nacht. Scheinwerfer reichen die 111 von Strahl zu Strahl weiter, an einer Stelle zähle ich steuerbords allein 34. Fünf Augenpaare starren in strahlende Helle, dann wieder in finstere Nacht. Man vergißt solch ein Feuerwerk niemals im Leben. Sekunden bleiben wir im grellen Scheinwerferlicht, wir blicken uns an, gespannte Mienen, harte, entschlossene Kerle am Maschinengewehr. Aus dem Kehlkopfmikrophon spricht der Heckschütze, ruhig und gelassen: „Nachtjäger von achtern!" Gleich darauf zischen Leuchtspurgarben Backbord am Fenster vorbei. Alle verfügbaren MGs richten sich auf den nur schemenhaft erkennbaren Gegner. An Bord eiserne Disziplin, kein Wort, jeder Zeigefinger am Abzughahn.

Sekunden verrinnen, die Silhouette des Jägers verschwindet. Unser Pilot, ein Meister des Steuerknüppels, brauste den Briten davon, im Dunkel der Nacht über Schottland.

Dann folgen Nachtjäger dem deutschen Bomber. Immer wieder das gleiche prickelnde Katz- und Mausspiel: Wir verfolgen unser Ziel.

Angriff auf Aberdeen

Nord- und Südschottland zittern unter dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge, der Tommie ist reichlich nervös geworden, Strahlenbündel reiht sich an Strahlenbündel, Lichterketten streuen links und rechts das Gelände ab.

Der große Augenblick kommt, wir sind vor Aberdeen, auf dem Flug zu den Hafenanlagen, für die unsere stählernen „Grüße" bestimmt sind, schwere, mittlere und kleine Kaliber, dazu noch Brandbomben. Eine schwere Last brachten wir nach England. Großbritannien hält den Atem an: Nacht für Nacht deutsche Bomben!

Der Flugzeugführer drückt den Steuerknüppel, wir gehen auf Tiefe, unten, dicht am Wasser liegt unser Ziel. Jetzt kommt's drauf an, jeder Wurf soll sitzen.

Achtung! Da stürzen die Bomben, prasselnd schlagen die stählernen Geschosse auf, Sekunden später lodern die Flammen der detonierten Bomben empor, Granate auf Granate schlägt ins Ziel, ein Stahlhagel entlädt sich über Aberdeen, der Himmel rötet sich vom Widerschein der auflodernden Brände, Rauch und Qualm verschlucken für Sekundenbruchteile die zündenden Flammen, weiß, rot, blauviolett.

Lähmendes Entsetzen in Aberdeen, die Scheinwerfer heften sich sekundenlang an unsere Fersen — sie finden uns nicht!

Zwei Kurven noch, jeder will noch einmal das Feuerwerk sehen! Dann steuern wir Kurs Heimat, wieder verfolgt von Nachtjägern, die sich aber nach und nach in der Dunkelheit verlieren.

Das hat hingehauen, die Besatzung ist bester Laune, einer stimmt ein Lied an: Denn wir fliegen gegen Engelland!

Ueber Norwegen graut bereits der Morgen, unsere Heinkel rollt über eine Wolkendecke, aus der zeitweise Bergketten herausragen, wir stoßen durch, Richtung Fliegerhorst, für uns die zweite Heimat im Kampf gegen England. In jedem ist noch das Erlebnis des Erfolges wach. Eine prächtige Mannschaft, die eisern zusammenhält, aus einem Guß. Sie weiß: Wenn einer versagt, sind alle verloren!

Der Staffelkapitän steht auf dem Rollfeld, er hat die ganze Nacht gewacht. Wir melden: Zwei Stunden über England, Aberdeen erfolgreich angegriffen!

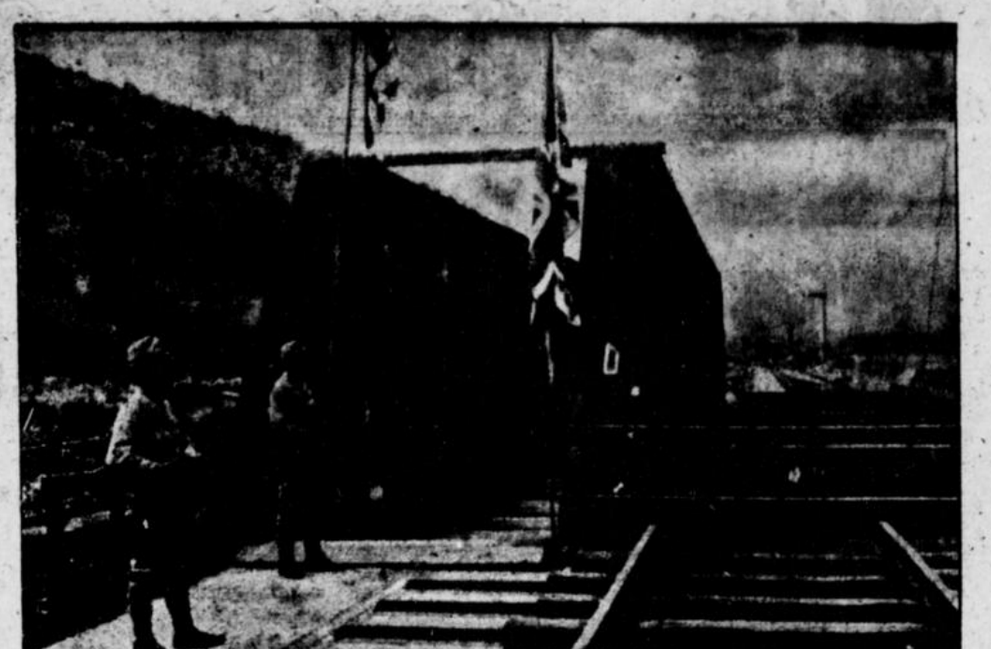
Vor der verdienten Ruhe erreicht den Horst die freudige Botschaft, daß sämtliche Flugzeuge sich wohlbehalten auf dem Heimflug befinden.



Dr. Krupp von Bohlen und Halbach 70 Jahre

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, der Leiter der weltbekannten Kruppwerke, vollendet am 7. August sein 70. Lebensjahr. Seit dem Jahre 1906 steht Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in der Führung der Kruppwerke.

Weltbild (M)



Die Japaner blockieren Hongkong Weltbild (M)

Die Japaner haben über die britische Kronkolonie Hongkong eine vollkommene Blockade verhängt und auch den Verkehr auf der Kanton-Eisenbahn und von der Kwantung-Provinz aus unterbunden. — Unsere Aufnahme zeigt japanische Posten mit aufgepflanztem Bajonett an der Eisenbahnbrücke der Kantungbahn vor Hongkong.

Verwundete an die Wand gestellt

Deutsche Flieger in den Händen der Franzosen — „Vergebens bat ich um einen Arzt"

(Von Kriegsberichter Georg Hinze)

DNB. (PK.) Die Verbrechen französischer Soldaten und Zivilpersonen an kriegsgefangenen deutschen Soldaten füllen schon Broschüren. Das schlimmste Kapitel darin aber bildet die Behandlung deutscher Flieger. Da enthüllt sich die ganze Brutalität und Bestialität, die in der französischen Seele schlummert. Und noch immer sorgen neue Fälle dafür, daß die Erinnerung an diese noch ungesühnten Grausamkeiten nicht müde wird.

Da ist der Feldwebel Rist. Seit einigen Tagen steht er jetzt wieder in seiner alten Kampfstaffel. Aber er kennt nun den gallischen Sadismus fürs ganze Leben. In einem Protokoll hat er seine Erlebnisse wahrheitsgetreu berichtet. Erlebnisse, die doppelt schwer wiegen, da sie einem Verwundeten zustießen, der nach den Gesetzen der primitivsten Menschlichkeit Anspruch auf Mitleid und Pflege gehabt hätte.

Vier Vernehmungen, aber kein Essen

Feldwebel Rist hatte Pech gehabt. Nach zweimaligem Anflug auf den Flugplatz Laon hatte seine Maschine einen Flakvolltreffer in die Kanzel erhalten. Die drei Kameraden des Feldwebels waren sofort tot oder schwer verwundet. Aber ihm gelang es noch, sich aus dem abstürzenden Flugzeug zu retten. Hören wir ihn selbst: „Ich sprang ab und fiel in einen Wald, wobei ich mir eine starke Prellung am rechten Knie zuzog. Außerdem hatte ich einen Flaksplitter in die rechte Hand und das linke Bein abbekommen." Flucht war dem Verwundeten unmöglich. Polizisten griffen ihn auf und übergaben ihn einer Abteilung französischer Flieger. Der Leidensweg des Feldwebels begann.

Als erstes nahm man dem Feldwebel sämtliche Sachen ab. Dann schleifte man den Verwundeten von Vernehmung zu Vernehmung. Mit einer zweistündigen Fahrt zur ersten Vernehmungsstelle fing es an.

„Obwohl ich dauernd wegen meiner Schmerzen nach einem Arzt verlangte, wurde ich erst nach vielen Stunden von einem Sanitäter verbunden. Essen bekam ich nicht. Ich wurde dann mit Handschellen gefesselt und nach einer weiteren vierstündigen Fahrt zu einer dritten Vernehmungsstelle gebracht, obwohl ich schon zwei längere Vernehmungen hinter mir hatte. Hier wollte man in anderthalbstündiger Vernehmung vor allem Näheres über Truppenverschiebungen, insbesondere Panzer, erfahren, und genaue Angaben über unsere Flugzeuge. Ich wurde wiederholt mit Erschießen und Auspeitschen (!) bedroht, auch einmal an die Wand gestellt, da ich angab, nichts zu wissen. Auch jetzt bekam ich nichts zu essen. Man brachte mich nach Chalons zu einer vierten Vernehmung, wo ich einen Fragebogen ausfüllen sollte. Durch Drohungen wollte man die Namen des Truppenkommandeurs und der Staffelkapitäne erfahren."

Die ersten Stockschläge auf den Kopf

„Erst in der Nacht bekamen wir Reste zu essen, die die Franzosen liegengelassen hatten. Dann wurde ich mit vier anderen Luftwaffenangehörigen in einem Viehwagen in Ketten zusammengeschlossen und barfuß nach Verdun gebracht. Bei der Ankunft erhielt ich die ersten Stockschläge auf den Kopf. Wir wurden von Marokkanern und mehreren französischen Offizieren in die Kasematten getrieben und dabei von einem französischen Unterleutnant, der zwei Jahre zur Besatzungstruppe von Wiesbaden gehört hatte, dauernd geschlagen. Dann mußten wir nackt in den nassen, kalten Gang gehen. Schließlich wurden wir mit einem Fußtritt in eine Zelle befördert. Wir froren stark, bekamen aber keine Decken. Erst nach zehn Tagen kamen wir aus der Dunkelheit heraus. In den ersten sechs Tagen unserer Gefangenschaft konnten wir uns nur zweimal waschen, erhielten aber weder Seife noch Handtuch."

Im Lager Gazeres, ostwärts von Toulouse, verbrachte Feldwebel Rist den Rest seiner Leidenszeit. Bald erkrankten etwa 300 von den 1500 Lagerinsassen an Ruhr. Der französische Arzt wollte das nicht zugeben und sorgte in keiner Weise für Abhilfe.

Von französischen Weibern geschlagen

Mit Feldwebel Rist zusammen ist Unteroffizier Schwab aus der Gefangenschaft zurückgekehrt. Er hatte ähnliches zu erdulden. Ueber Amiens abgeschossen, fiel er in die Hände von Engländern, die ihn nach Rouen brachten. „Unsere Truppen waren schon in der Nähe, so daß wir einen schlechten Weg benutzen mußten." So berichtet er über seine Leidenszeit. „Dabei fiel der Wagen aus. Wir gingen zu Fuß weiter durch einen Wald, wo 2 französische Posten über mich herfielen und mich in Gesicht und Nacken schlugen, daß ich blutete. Außerdem bearbeiteten sie meinen Rücken mit ihren Gewehrkolben. Die Engländer schauten dabei zu." Nach den üblichen Vernehmungen, die mit Drohungen und Mißhandlungen gewürzt waren, hatte Uffz. Schwab auch noch Gelegenheit, den Sadismus der französischen Zivilbevölkerung am eigenen Leibe zu erfahren.

„Ich wurde von der Garde mobile gefesselt. Dabei wurden mir Handschellen mit Eisenzacken angelegt. Auf dem Wege zum Bahnhof wurde ich immer wieder von französischen Frauen beschimpft und geschlagen. Auch während des Transportes mußten die französischen Posten mehrfach eingreifen, um mich vor dem Lynchen durch die Bevölkerung zu schützen."

Die Erlebnisse der beiden deutschen Flieger sind Fälle unter unzähligen. Sie alle gesammelt, runden sich zu einem abstoßenden Bild von der Psyche der „Grande Nation". Deutschland wird die Geschicke seiner kriegsgefangenen Soldaten nicht so bald vergessen.

Der anatomische Punkt

Der Berliner Biologe Johannes Müller war einer jener Gelehrten, die, um bei der Sache zu bleiben, alles andere von sich fernhalten. Er besaß ein großes Wissen, hielt aber davon nur immer das im Gedächtnis bereit, was er gerade brauchte, und worüber er seine Kollegs las.

Eines Tages im Sommer befragte ihn jemand über einen schwierigen anatomischen Punkt. „Das weiß ich nur im Winter", antwortete Müller.

Wird der „Psychograph" kommen? Wir wissen schon lange, daß gewisse Reaktionen im menschlichen Körper, auch Reaktionen seelischer Art, mit Hilfe elektrischer Apparate leistt abgelesen werden können. Eine Reaktion des Körpers nun wird als Folgeerscheinungen einer seelischen Reaktion betrachtet und zeichnet. Jetzt will man noch weitergehen. Man sagt sich, daß der Mensche doch schließlich immer wieder die gleichen Ideen entwickele. Man müsse also auch in der Lage sein, mit noch empfindlicheren Geräten noch genauere Feststellungen über seine Gedankenwelt machen zu können. Habe man aber erst einmal eine Uebersicht über die elektrischen Reaktionen beim Auftreten bestimmter Gedanken, dann könne man zum Schluß auch der Reaktion irgendeines Menschen ohne weiteres sagen, an was er gerade gedacht habe. So unwahrscheinlich es klingen mag —, ein derartiges Gerät ist unter dem Namen Psychograph schon unterwegs. Man hat die ersten Vorverluche und will als erstes ermitteln, ob die elektrische Reaktion eines Menschen bei dummen Gedanken, n allen Fällen und vor allem für alle Menschen die gleiche ist.

Da lächelt der Alte Fritz

Im Siebenjährigen Kriege geschah es eines Tages, daß der Alte Fritz sich die Ader hatte schlagen lassen. Am Nachmittag setzte eine heftige Kanonade des Gegners auf die preußischen Stellungen ein. Der König ritt sofort dorthin, wo das Feuer am heftigsten war. Als er im Angesicht des Feindes vom Pferd stieg, zeigte es sich, daß die Ader wieder aufgesprungen war. Schleunigst wurde der nächste Kompaniefeldscher herangeholt, um dem König die Ader wieder zuzubinden. Während dieses Vorganges aber fielen die Kanonenkugeln immer noch in die Umgegend. Als eine gar in nächster Nähe einschlug, geriet der Feldscher in ein so heftiges Erschrecken, daß er zu zittern begann und seine Verrichtung nicht fortsetzen konnte. Friedrich aber lächelte nur und sagte zu denen, die um ihn waren:

„Der muß noch nicht viele Kanonenkugeln gesehen haben."



Ein Blick in das Heeresbeutelager in Lille PK-Kropf-Weltbild (M)



Unermeßliche Beute von Kriegsmaterial PK-Rehor-Weltbild (M)

Links: In Frankreich erbeutetes Messing wird verladen. — Rechts: Erbeutete französische Munition für Eisenbahngeschütze.

WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

Engländer unter sich

In einer Gesellschaft, der auch der alte Heuchler Chamberlain beiwohnte, unterhielt man sich über die alte Legende, nach der es heißt, daß jedesmal, wenn eine Lüge ausgesprochen wird, ein Hahn kräht.

Da fragte ein Journalist, wie es aber komme, daß gerade am frühen Morgen, wo doch bekanntlich die meisten Menschen noch schlafen, die Hähne den größten Lärm machten.

„Das bestätigt vollkommen die Legende", meinte Chamberlain, „pflegen doch um diese Stunde die englischen Morgenblätter zu erscheinen!" — Man sieht, auch hartgesottene Lügner können einmal die Wahrheit sagen.

•

„Goddam!" rief ein englischer Kapitän aus, „ist das 'ne merkwürdige Geschichte mit den deutschen Unterseebooten: wenn sie kommen, sind sie unter Wasser und wir über Wasser, und wenn sie wieder gehen, sind sie über Wasser und wir unter Wasser!"

•



Der Schmetterling, der eine „Lippenblüte" suchte.

•

Als die Deutschen eines Tages ein heftiges Trommelfeuer auf einige vereinzelte englische Stellungen legten, hielt es ein Schotte für richtiger, lieber „stiften" zu gehen, sprang aus dem Graben und nahm die Beine in die Hand, was das Zeug nur herhielt.

Endlich hielt ihn ein Offizier an. „Halt, wohin?"

„Entschuldigen Herr Leutnant", stammelte der Schotte außer Atem — — —"

„Was? Leutnant?" donnerte der Offizier. „Sehen Sie denn nicht, daß ich der General bin?"

Der Schotte schaut verwundert auf. „Donnerwetter, so weit bin ich schon gelaufen?"

•

In einem englischen Wirtshaus bemerkt der Kellner, daß der Sauerkohl über Nacht schlecht geworden ist und meldet dies sofort der Geschäftsleitung. Verwundert fragt man, wie das möglich wäre. „Weil schon Pilze obenauf schwimmen", meint der Kellner lakonisch.

Da lacht der Wirt und reibt sich schmunzelnd die Hände: „Well, very well! Schreiben Sie für heute sofort auf die Speisekarte: „Sauerkohl mit Pilzen" und schlagen Sie fünfzig Prozent auf den Preis auf!"

•

Macht der Gewohnheit

„Ei, Herr Meier, da schleppen Sie aber einen arg schweren Koffer! Wollen Sie verreisen?"

„Nein, aber wissen Sie, ich war dreißig Jahre Gepäckträger, und seitdem kann ich nicht laufen, wenn ich nichts in der Hand trage."



Lachen ist gesund.

Ein Engländer und ein Amerikaner unterhalten sich über das Alter ihrer Familien.

„Meine Vorfahren", sagt der Engländer stolz, „waren bereits an den Kreuzzügen beteiligt."

„So?" meint der Amerikaner verwundert, „mit wieviel denn?"

Künstleranekdoten.

Der Maler N. zeigte einem Freund sein Atelier. Er war von seinen eigenen Werken sehr begeistert, ganz besonders von einer Küstenlandschaft, und erklärte mit erhobenem Haupt:

„Dieses Bild imponiert mir selbst. Nie werde ich noch etwas Besseres vollbringen!"

Der Freund klopfte ihm auf die Schulter: „Alter Junge, du darfst nicht immer so schwarz sehen!"

•

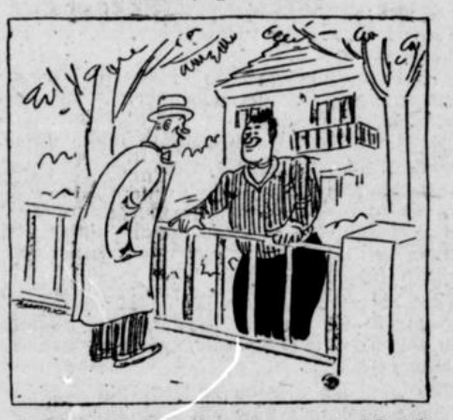
Das Jägerbataillon hat Rekruten eingestellt. In der Instruktionsstunde erklärt der Unteroffizier das Gewehr.

„Das ist der Schaft, dies ist der Lauf, das der Abzugshahn . . . Sie dahinten, passen Sie auf, sonst lernen Sie's nie. Was sind Sie denn von Beruf?"

„Büchsenmacher, Herr Unteroffizier."

(Koralle)

Unberechtigter Stolz



Hammers haben jetzt ein eigenes Häuschen. Hammer berichtet stolz: „Wir besitzen sogar ein eigenes Freibad!"

„Nanu, wo denn?"

„Im Keller! Sie müßten sich das Grundwasser mal ansehen!"

*

„Das ist also Ihr Stammtisch, Herr Brömmel! Wird es Ihnen nicht über, hier jeden Abend zu verbringen?"

„Durchaus nicht! Heute ist eine Ausnahme; da sind die anderen Brüder zufällig alle verhindert. Sonst habe ich nämlich sehr angenehme Gesellschaft."

Der Lehrer fragt den kleinen Jens nach dem Alter seines Großvaters.

„Ooch —," brummelt der Junge, „so genau weiß ich das nicht! Wir haben ihn aber schon sehr lange!"

•

„Was hat die Post gebracht?" fragte der Chef.

„Vier gewöhnliche Brief sind eingegangen und zwei Eilbriefe sind eingelaufen!" antwortet der korrekte Stift.

(Neue Illustr. Ztg.)

•

„Um welche Zeit stehen Sie im Sommer auf?"

„Wenn der erste Sonnenstrahl in mein Zimmer fällt!"

„Alle Achtung — ist das nicht ein bißchen früh?"

„Nicht so schlimm — mein Zimmer liegt nach Westen!"

(Lustige Blätter)

•

„Sie begleiten mich so laut, daß mich kein Mensch hören kann", sagte eine Sängerin zum Pianisten.

„Verzeihung", entgegnete dieser, „es geschieht wirklich zu Ihrem Besten!"

*

Richard und Reginald haben eine gemeinsame Kabine auf der Fahrt nach Südamerika. Wie sie am ersten Abend zu Bett gehen, bemerkt Reginald, daß Richard seine Kleider in einem Koffer verstaut, ihm dann Damenwäsche entnimmt und diese auf den Stuhl vor seinem Bett legt. Auf seine verwunderte Frage lächelt Richard weise und flüstert: „Ich tue das, weil bei einem Unglück auf See Frauen immer zuerst gerettet werden."

•

Der große Mr. Black trat in das kleine Geschäft und fragte von oben herab: „Haben Sie in ihrer traurigen Bude überhaupt Hundekuchen zu verkaufen?"

„Gewiß," verbeugte sich der nette bescheidene Besitzer, „wollen Sie ihn hier essen oder soll ich Ihnen ein Päckchen machen?"

•

„Hat es in Ihrer Familie nie Männer gegeben, die sich irgendwie hervortaten?"

„Doch. Mein Urgroßvater hat einmal als Junge den ersten Maikäfer in die Schriftleitung gebracht!" (Koralle.)

*

Finderlohn

„Herr Doktor, ich bin glücklich, in Ihrer Tochter meine Zukünftige gefunden zu haben!"

„Das ist kein Kunststück bei einem Finderlohn von fünfzigtausend Mark!"

*

Verfänglich

„Lieber Onkel! Zu Deinem Geburtstage sende ich Dir nebst den besten Wünschen diese Gasleber. Lasse Dir sie wohlschmecken! Die Gabe ist zwar klein, aber sie kommt vom Herzen Deiner aufrichtigen Nichte Ida!"

Männer

Die Hochzeit war vorüber. Die Braut seufzte selig: „Jetzt ist dein Weg mein Weg und dein Leid mein Leid —"

Er nickte.

„Und deine Butterkarte meine Butterkarte!"

(Lustige Blätter)

•

Unser Hauptlehrer vom Samerberg rief einen Jungen auf.

„Taubenberger!" rief er.

Der Junge rührte sich nicht.

„Taubenberger! Steh auf!"

Der Junge schaute in die Luft.

Der Lehrer ging auf ihn zu.

„Dich mein ich, Taubenberger!"

„I hoaß net Taubenberger, Herr Lehrer!"

„Was? Du heißt net Taubenberger?"

„Na! I hoaß Kaltenbrunner!"

„Seit wann denn?"

Der Junge, stolz:

„Seit gestern. Mir ham geheiratet!"

•

Ein Angler verlor seine Uhr. Sie fiel ins Wasser, und ein Fisch schnappte sie auf. Ein paar Tage später fing der Angler den Fisch und fand auch seine Uhr darin. Nach seiner Schilderung ging sie noch. Es war doch wirklich ein Zeichen von Achtsamkeit, daß der Fisch sie in der Zwischenzeit aufgezogen hatte.

•



Waldi: „Kleinchen, du könntest mir gefallen!"

Fiffi: „Na, sprich doch mal mit Frauchen!"

•

Im Kolosseum gastierte ein Zauberkünstler.

„Ist er gut?"

„Wunderbar!"

„Kann er zaubern?"

„Und wie! Ich habe ihm einen falschen Zehnmarkschein auf die Bühne gegeben und er hat mir einen echten zurückgegeben!"

•

„Oma, wenn du jemand triffst, mit dem du böse bist, was machst du da?"

„Ich würde vorbeigehen, ohne ihn anzusehen!"

„Aber Oma, wenn er dir die Zunge rausstreckt und Affe zu dir sagt?"

(Koralle)

*

Pfarrer: „Wie lange blieben Adam und Eva im Paradies?"

Schülerin: „Bis zum Herbst!"

Pfarrer: „Wie kommst du denn darauf?"

Schülerin: „Na, eher waren doch die Aepfel nicht reif!"

•

Der Not gehorchend . . .

„Ede, wo willste hin?"

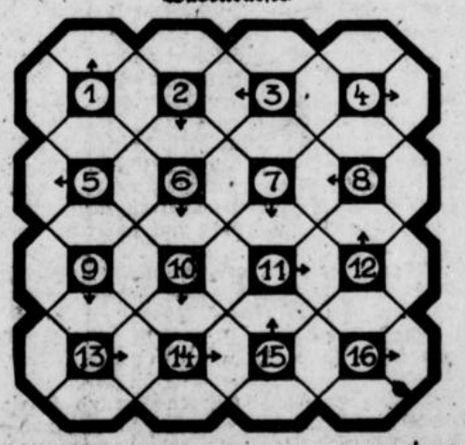
„Zum Haareschneiden."

„Wat, bei diesem kalten Wetter?!"

„Ja, weste, ick muß, denn die Wolle wird mich so dick uff'm Kopp, dat mich keen Hut nicht mehr paßt."–

Zeichnungen: Radestock (3) — M.

Wabenrätsel.



Die Wörter beginnen bei den Pfeilen und sind im Sinne des Uhrzeigers zu lesen. Sie bedeuten: 1. erstrebter Zweck, 2. alkoholisches Getränk, 3. wohlriechende Blume, 4. Männerstimme, 5. Tierhaut, 6. italienische Mittelmeerinsel, 7. Raubtier, 8. gesellschaftliche Stellung, 9. Tanzveranstaltung, 10. Futterpflanze, 11. Küchengerät, 12. Schwimmvogel, 13. Teil des Baumes, 14. Baumaterial, 15. asiatisches Reich, 16. europäische Hauptstadt.

Die Mitte gleich.

an — ax — buch — drech — du — e — ei — ben — le — lei — let — let — li — lin — mu — mus — na — nach — nal — ne — sau — um — weis — wind

Aus vorstehenden 24 Silben sind unter Zuhilfenahme der Silbe „se" als zweite in jedem Worte zwölf Wörter zu bilden, die in ihren Anfangsbuchstaben richtig zusammengestellt ein ins Großdeutsche Reich heimgekehrtes Gebiet nennen.

Verlängere die Wörter.

Erie — Hose — Aar — Espe — Pick — Ecke — Loge — Eck — Range — Ger — Rappe — Lend — Asch.

An jedes der obenstehenden Wörter hänge man vorn noch einen Buchstaben an. Dadurch entstehen neue Wörter, während die Buchstaben in unveränderter Folge aneinandergereiht einen kecken, aber harmlosen Unterhalter nennen.

Buchstabenrätsel.

Ein Fach, das von der Schule her man kennt,
Ist's, was das ganze Wort uns nennt,
Sind dem drei Zeichen vorn genommen,
So ist, was bleibt, ein Dokument.
Sind dem zwei Zeichen vorne abgetrennt,
Ist, was noch bleibt, dem Kaufmann stets willkommen.

Magisches Mosaik.

nicht	wie	will	auch	sein	päck
zu	gehn	hat	wer	zu	tra
schlich	tem	wer	sich	chen	baudt
ste	den	hat	zelt	gen	der
leu	te	selbst	in	wenn	er
nicht	kommt	lacht	klei	je	der

Die vorstehenden 36 Silbenfelder sind so zusammenzustellen, daß je neun immer zu einem Quadrat vereinigt, ein Sprichwort ergeben.

Pflastersteinrätsel.

i		e			e
r	e			a	
s		s		e	
		e	d	e	
k		e	r		

Die Buchstaben g g h t t t t j m n n o r t u sind in vorstehende Figur einzupflastern. Das fertige Pflaster muß dann ein Sprichwort ergeben. Wie lautet dieses? (ö = oe).

Silbenrätsel.

a — dach — del — do — ei — ein — el — er — gi — hard — hau — haupt — hut — ke — ter — la — list — mann — nal — ne — ne — nen — ni — o — o — qua — re — ver — ri — ri — roll — schuh — sen — sie — son — spruch — sti — ta — tau — ti — til — tiv — un — va — ven — zet — zi — zi — zow

Aus den vorstehenden 49 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Ausspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Bauhandwerker, 2. Wassertierbehälter, 3. Kerbtierfangende Pflanze, 4. Militärischer Rang, 5. Roman von Scheffel, 6. Erzählender Gesang, 7. Germanischer Kriegsgott, 8. Absperrvorrichtung, 9. Urhandschrift, 10. Freischarführer, 11. Vulkanischer Gesteinsschmelzfluß, 12. Rechtlicher Begriff, 13. Wanderhändler, 14. Sportgerät, 15. Weiblicher Vorname, 16. Italienischer Tondichter, 17. Giftpflanze.

Anagramm.

Durch Porzellan ist eine Stadt bekannt.
Ja, weltberühmt ihr gutes Fabrikat;
Veränderst du der Namenszeichen Stand,
Erscheint die Rächerin der bösen Tat.

Logogriph.

Ist es dein Gebäck mit o
Und mit e dazu,
Liebes3 deine Gäste so,
Und wie sie auch du.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. Bg8×d5, De4×d5; 2. S+; b4—c6 matt. a) 1. . . Keb—f4 oder ×d4; 2. Dd4×c4 oder Lc1—b2 matt. b) 1. . . De4×b4 oder anders; 2. Df8—b8 oder Sb4—c6 matt.

Bilderrätsel: Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.

Schüttelversrätsel: Wiese, Weise.

Schüttelversrätsel: Ramme, Ammer.

Silbenrätsel: Das höchste weltliche Gut ist der sittliche Wille. — 1. Dante, 2. Automobil, 3. Sendespiel, 4. Halali, 5. Orlow, 6. Edelkastanie, 7. Childerich, 8. Salbei, 9. Titure, 10. Ehrfurcht, 11. Wisent, 12. Choli, 13. Luxus, 14. Tender, 15. Leuchtboje, 16. Iffland, 17. Cheviot, 18. Eros, 19. Gärtnerei, 20. Unlust.

Versteckrätsel: 1. Fest, Ar, Rom, Note — Faun; 2. Inn, Mal, Mast, Ehe — Imme; 3. Thor, Ende, Norm, Teig — Cent; 4. Hast, Art, Land, Most — Halm; 5. Tat, Eis, Eros, Ring — Teer; 6. Ober, Band, Reif, Ohr — Ebro. — Fichte.

Kürzungsanagramm: Nova, Whr, Taste, Isel, Oder, Nadir, Azie, Linie, Emmi, Rede, Zeile, Eiger, Ire, Ems, Koon, Tasche, Aral, Giro. — Nationaler Feiertag.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagerecht: Hoerner, Igel, Kran, Giraffe. — Senkrecht: Ohr, Ring, Riga, Elf. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Bilderrätsel: Am reichsten ist, wer arm an Begierden.

Verena erbt ein Rittergut

28 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

„Was bin ich froh, daß Sie da sind! So ratlos bin ich gewesen und so in Unruhe. Immer habe ich gedacht, es könnte vielleicht etwas passiert sein, — und bei der Hansa habe ich dreimal angefragt ..."

„Liebe Marianne!" Fritz Mühlecks Stimme wurde tief und zärtlich. Er küßte den frischen Mund, der da zu ihm emporsprach. „Darfst dir nicht unnütz das junge Köpfchen zerbrechen!"

„Freilich, ja ..." Marianne lag ganz still in des Fliegers Armen.

„Aber wissen Sie ..."

„Willst du nicht endlich „du" zu mir sagen, Marianne?"

„Ich möchte schon ..."

„Also! Dann probiere es! Was willst du mir sagen, mein Kind?"

„Ach, du! Daß es so schlimm und schrecklich war, als du weg warst und keine Nachricht kam. Ganz allein und ohne Hilfe bin ich hier! Soll schweigend zusehen, wie die Bande da drin im Schloß ihr Unwesen treibt und fortschleppt, was nicht niet- und nagelfest ist! Der Vater sagt, es ginge uns nichts an, der Testamentsvollstrecker müsse wissen, was recht und unrecht sei, und wir dürften uns nicht für gescheiter halten als die Juristen. Und so geht nun alles drunter und drüber im Schloß! Tagaus, tagein treibt sich allerlei dunkles Gelichter hier in Greifshagen herum, die großen Oelgemälde aus der Bibliothek haben sie schon fortgeschafft und alles Silberzeug, und gestern ging ein ganzes Auto voll Teppiche fort, lauter teure, wertvolle Stücke. Als ich mir den Mut nahm und mich vor diesen sogenannten Bevollmächtigten hinstellte und ihn fragte, was das zu bedeuten habe, griff er mir nur frech ans Kinn und sagte, das Fräulein Anderlohr zöge es vor, in Berlin zu wohnen, und dort werde ihre Wohnung ausstaffiert, — und ob ich nicht ein wenig eintreten und etwas von dem guten Likör probieren wolle, den er auf Vorrat habe ... Da habe ich den Burschen stehenlassen und bin ohne ein Wort wieder weggelaufen ...", schloß Marianne mit ganz heiß gewordenen Wangen.

„Ich werde dem Herrn einige Aufklärungen geben müssen, denke ich!" sagte Fritz Mühleck mit gerunzelter Stirne. „Uebermäßig sympathisch war er mir vom ersten Augenblick an schon nicht! Und eben sah ich wieder so einen zweifelhaften Kavalier zum Schloß fahren. — Weiß der Kuckuck, ich werde den Gedanken nicht los, als sähe ich in diesen Burschen lauter alte Bekannte!"

„Fritz!" flüsterte Marianne an des Fliegers Brust. „Wenn es wirklich so wäre, wie du damals sagtest, — wenn diese blonde Dame gar nicht Verena Anderlohr wäre ...?"

„Ist sie denn noch immer nicht zu sehen?" fragte Fritz Mühleck voll Ungeduld. „Ich brauchte sie ja nur anzuschauen, um zu wissen, woran wir sind ..."

„Sie ist fort! Seit ein paar Tagen schon ist sie wieder völlig unsichtbar geworden, wie auf ein stillschweigendes Kommando. Statt dessen schaltet und waltet der Herr Kalerdis, oder wie er sich schreibt, und spielt den Gutsherrn. Er hat neuerdings noch einen Freund bei sich, gleichfalls ein Ausländer unbekannter Nationalität. Der Himmel mag wissen, wo das Fräulein Anderlohr sich diese Herrschaften zusammengelesen hat! Und nun treiben die da allerhand Unfug, zechen des Nachts mit den beiden sogenannten Dienstmädchen, die eingestellt worden sind, versuchen ihre Reitkünste auf den Pferden des Herrschaftsstalles und gehen auf die Jagd. Gestern haben sie blindlings alles von Fasanen abgeknallt, was ihnen in den Weg kam — mitten in der Schonzeit — und der Vater war ganz außer sich, als er davon hörte. Es darf so nicht weitergehen, Fritz! Sage mir, was zu tun ist, um endlich Klarheit zu schaffen! Gib mir einen Rat! Du wolltest mir doch zur Seite stehen!"

„Ohne Frage, mein Liebling!" Fritz Mühleck strich über Mariannes heiße Stirne. „Wir werden keinen Tag mehr verstreichen lassen! Irgendwo muß dieses Schloßfräulein doch zu finden sein, denke ich! Wenn es nicht hier ist, dann eben in Berlin, wohin sie angeblich all die schönen Sachen von Greifshagen schaffen läßt. Ich werde es schon fertigbringen, Marianne! Habe es ja meinem Freunde Erich Fay versprochen. Von dem habe ich übrigens auch kein noch so leises Lebenszeichen mehr erhalten. Ich weiß gar nicht, was ich davon halten soll. Am besten rücken wir mal diesem Doktor Roll ganz einfach auf die Bude und tragen ihm unsere Bedenken vor. Schließlich haben diese sogenannten Erben doch nicht einfach Narrenfreiheit auf Greifshagen! Das müßte ja mit dem Deibel zugehen! Und Zeit habe ich auch gerade! Zwei dienstfreie Tage, Schatz! Da kann man eine ganze Menge anfangen!"

„Ich werde morgen nach Berlin kommen, Fritz!" flüsterte Marianne voll Eifer. „Ich werde mit dir gehen, wenn du den Dr. Roll aufsuchst ..."

Der Flieger aber zog das Mädchen mit einem neckischen Lächeln noch näher an sich. „Eigentlich hätte ich dich ja gern auch noch woandershin mitgenommen, Schatz", sagte er leise in das kleine Ohr, das ganz dunkelrot glühte.

Marianne schwieg und sah mit weiten, glänzenden Augen zu ihm auf.

Und Fritz Mühleck sprach lächelnd weiter: „Zu meiner Mutter nämlich, Marianne! Es soll eine Ueberraschung für sie werden, daß ihr Fritz auf einmal ... ans Heiraten denkt!"

Es wurde ganz still in der Laube, als Fritz Mühleck schwieg. Marianne wandte ihr heißes Gesicht weg und sah irgendwohin in eine Ecke. Nach einer Weile aber flog plötzlich ein spitzbübisches Lächeln um ihre Lippen. Sie hob den Kopf und sah Fritz Mühleck, in dessen Arm sie noch immer lag, mit drolliger Hoheit an. „Solche Dinge müssen sehr genau überlegt werden, Herr Kapitän!" sagte sie. „Man macht dergleichen Dummheiten im Leben meistens nur einmal!"

„Trotzdem wollen wir es auf diese Dummheit ankommen lassen, denke ich", lachte Fritz Mühleck.

Und man küßte sich wieder, während der braune Dackel mit seinen klugen Augen verwundert zu seiner Herrin emporsah, deren Tun ihm heute ein so gänzlich fremdartiges war.

Zuletzt aber saß man in eifrigem Gespräch auf der schmalen Laubenbank nebeneinander, und weder Alexander Kalerdis noch sein Spießgeselle Iljin ahnten etwas davon, daß in dieser Stunde in der Gartenlaube des Verwalterhauses Dinge verhandelt wurden, die ihnen geradeswegs nach den Krägen zielten.

*

„Alles was recht ist, mein Lieber", sagte Nicola Iljin um die gleiche Zeit, „ein Feinschmecker und Weinkenner muß dieser alte Onkel Anderlohr bis zu seinem letzten Stündchen gewesen sein ..."

Man befand sich im Keller des Herrenhauses von Greifshagen, und der Russe hockte, mit seinen mißfarbenen Zähnen grinsend, vor einem der schier endlos sich an der Mauer hinziehenden Flaschengestelle, auf denen, von Spinngeweben und Staub bedeckt, die dunklen Flaschen im Licht der an den Spitzbögen des Gewölbes hängenden elektrischen Lampen erglänzten.

„Wunderliche Namen hat das Zeug zwar", lachte Nicola weiter, eine Flasche dem hinter ihm stehenden Kalerdis hinaufreichend, „ich kann sie nicht lesen, aber Gott sei Dank! tut das dem Inhalt weiter keinen Abbruch."

In dem feisten Gesicht des Levantiners war Ungeduld und Widerwille. „Du wirst so lange bei diesen Flaschen hocken, bis die Gendarmen dich abholen!" zischte er dem Weinseligen ins Ohr. „Steh auf! Ich habe lange genug in diesen Katakomben ge ..."

Alexander Kalerdis sprach den Satz nicht zu Ende. Er war, plötzlich verstummend, herumgefahren und starrte nach der breiten Steintreppe, die in den Keller hinabführte.

Ein leises Geräusch war dort hörbar geworden, — das Geräusch von vorsichtig aufgesetzten Füßen.

Und jetzt weiteten sich des Levantiners Augen. Der Atem stockte ihm. Regungslos stand er und starrte auf die Gestalt, die auf der untersten Treppenstufe halt machte und auf die beiden Männer an dem Flaschengestell herschaute.

„Darjan! Ist es möglich?" keuchte er endlich, während auch Nicola herumfuhr und einen unterdrückten Schrei ausstieß: „Habe ich es nicht im voraus gesagt, Alexander?"

Der Armenier aber kam jetzt näher, sein verstecktes Lächeln im hageren Gesicht. „Nichts ist unmöglich auf dieser kleinen Welt, Kalerdis", sagte er, wobei er sich eines sonderbaren Flüsterns bediente. „Was ist schließlich dabei, wenn ich mich einmal persönlich von dem Stande der Geschäfte überzeugen möchte, an denen ich doch immerhin zu einem Drittel beteiligt bin ..."

Kalerdis' fahl gewordenes Gesicht zeigte ein starres Grinsen. „Das ... sagst du gut, mein Lieber!" antwortete er schließlich. „Und ... woher kommst du?"

Aber Jon Darjan gab ihm nicht einmal eine Antwort. Er ließ seine Blicke über den vor ihm hockenden Iljin hinschweifen und schnitt eine hämische Grimasse dazu. „Scheint euch ja nicht schlecht zu gehen, wie ich sehe", sagte er, noch immer im Flüsterton. „Es war kein dummer Gedanke von mir, euch ein wenig auf die Finger zu sehen!"

Weder Kalerdis noch der Russe fanden gleich ein Wort der Entgegnung. Sie starrten noch immer ihren Spießgesellen an, den sie nicht mehr gesehen hatten, seit die „Nauplia" an der Küste Nordafrikas ihren letzten Kampf gekämpft. Sie sahen ihn selbstbewußt und entschlossen vor sich stehen, wie einen, der gekommen ist, Rechenschaft zu fordern. Und je länger die beiden ihren so plötzlich aufgetauchten Bundesbruder anstarrten, desto überlegener und herausfordernder wurde dessen Haltung.

„Es paßt euch wohl nicht so recht in den Kram, dieses unverhoffte Wiedersehen, he?" zischte er soeben, dicht an Kalerdis herantretend.

Der lächelte ausweichend. „Was redest du für Unsinn!" sagte er wegwerfend.

Aber Darjan schoß sogleich los, wie auf ein gegebenes Stichwort: „Gut, laß uns vernünftig reden! Wie weit seid ihr hier? Ich will Geld sehen! Ich will meinen Anteil! Und wie hoch dieser Anteil zu sein hat, darüber werden wir uns noch zu unterhalten haben! Ihr habt hoffentlich nicht vergessen, daß die wahre Erbin all dieser schönen Dinge hier — unter meinem Schutz sich befindet ..."

Es sah aus, als zöge Alexander Kalerdis plötzlich den Hals etwas tiefer zwischen die Schultern. Als ob er sich zu einem Sprunge duckte.

Nicola Iljin aber war von seinem kleinen Hocker in die Höhe geschossen. Er war betrunken. Seine Augen flackerten. Haß und Furcht prägten sich in seinen Mienen. „Was ... soll denn das heißen?" stieß er heiser hervor.

„Du hast verstanden?" höhnte Darjan. „Muß ich es noch deutlicher sagen? Ich kam, meinen Anteil zu holen! Auf euch und eure Klugheit kommt es an, ob wir im Guten wieder auseinandergehen. Oder ob ich ... die richtige Verena Anderlohr aus dem Kasten springen lasse, indem ich sie für alle Fälle bereithalte .."

„Du hast sie ... eingeweiht?"

Es war Kalerdis' keuchende Stimme, die diese Frage hervorstieß.

„Wo ist sie?" schrie Nicola Iljin mit verzerrtem Gesicht.

Der Armenier aber stand mit verschränkten Armen und lachte seine Spießgesellen mit kalter Verächtlichkeit an. „Wollen wir zur Sache kommen oder nicht?" fragte er nur zurück.

Kalerdis und der Russe wechselten einen Blick. „Wir werden ... hinausgehen und uns über alles aussprechen!" sagte dann Kalerdis schwer atmend. „Du mußt wissen, Darjan, daß wir nicht mehr viel Zeit zu verschwenden haben ..."

„Es hat ganz so den Anschein!" hohnlachte der Armenier, mit einer Stiefelspitze gegen die Flasche tretend, die Nicola eben aus der Hand gelegt hatte.

„In spätestens zwei bis drei Tagen muß das alles hier erledigt sein!" flüsterte Kalerdis, mit dem Arm eine unsicher deutende Bewegung machend.

„Ich habe nichts dagegen!" flüsterte Darjan. „Und was habt ihr für mich und ... Verena Anderlohr bereitgelegt?"

„Immer spricht er von dieser Verena!" schrie Nicola giftig dazwischen.

„Vorerst gehört alles dieser Verena, versteht ihr mich?" fuhr des Armeniers Stimme auf. „Ohne mein Einverständnis werdet ihr nichts fortschaffen! Erst will ich sehen, wie dieses Geschäft für mich aussieht ..."

Jetzt aber lachte Nicola Iljin. Er lachte laut und töricht los und stieß den Levantiner mit dem Ellbogen in die Seite. „Hast du gehört, Alexander?"

Der warf sich plötzlich in die Brust. „Wollten wir nicht in Ruhe und Vernunft miteinander reden, Darjan?" sagte er, gelassene Würde markierend. „So kommen wir nicht weiter!"

„Oh, das wird sich finden!" lachte Darjan. „Meine Vorschläge sind recht einfacher Art. Das Bargeld und die Juwelen, ihr werdet einsehen, daß ich beides für mich und meine Braut, die rechtmäßige Eigentümerin, beanspruchen muß. Euch und Ginette bleibt ja noch immer der ungleich größere Teil, Grundstücke, feste Werte, Land, Häuser, Feld ..."

„Wasser und Luft!" vollendete Nicola Iljin, wie ein Irrsinniger auflachend. „Bist du verrückt geworden, Darjan?"

„Ich bin ganz sicher, es nicht zu sein!" spottete der.

Kalerdis stützte sich mit dem Rücken gegen das staubige Flaschengestell. Er war sehr blaß. „Sagte ich dir nicht, Darjan, daß wir uns nur höchstens drei Tage noch hier halten können? Einer von Stvaks Gästen in Alexandria, einer der zwei Deutschen, an die du dich erinnern wirst, ist hier und will das Fräulein Combi wiedersehen!"

„Heißt er Fay?" schrie Darjan, nun auch die Farbe wechselnd.

„Nein! Der Flieger ist es. Milek oder so ähnlich ist sein Name!"

Darauf schwieg Darjan einen Augenblick und starrte vor sich hin. Sein Gesicht war fahl, aber es war gestrafft, hart und kantig. Endlich raffte er sich auf. „Egal!" schrie er. „Seht zu, wie ihr zurecht kommt! Es bleibt bei meinen Forderungen! Gefahr droht euch keine! Die einzige, die bestanden hat, ich habe sie euch aus dem Wege geräumt. Dieser Webb war es, Steward auf der „Nauplia" ... Hatte irgendwie Wind bekommen, was gespielt wird. Wollte sich einmischen ... Er hat es teuer bezahlt. Er schweigt für immer!"

In dem Keller des Geheimrats Anderlohr wurde es einige Minuten sehr still. Kalerdis und Nicola schauten ihren armenischen Spießgesellen mit weiten Augen an.

Der stand selbstgefällig grinsend da und nahm sich eine Zigarette aus einem Etui.

Und dann war es Kalerdis, der als erster wieder gefaßt war. „Wenn es so steht, Darjan", sagte er, nun auch lächelnd, „könnten wir ja die Sache ganz einfach umgekehrt machen! Uns das Geld und die Juwelen, deiner Verena alles andere!"

„Haha, wie spaßig!" lachte Darjan. „Und ich?"

„Du?" Nicola Iljin mischte sich ein. „Das ist doch ganz klar und selbstverständlich! Du wirst hier der rechtmäßige Herr und Besitzer sein! Streng reell und in allen Ehren als angetrauter Gatte der rechtmäßigen Erbin!"

Wieder wurde es einige Sekunden still im Keller von Schloß Greifshagen. Die drei Männer sahen sich an. Ihre zusammengekniffenen Augen blinzelten, als wolle keiner den anderen in die Seele schauen lassen. Dann schnitt Darjan eine ärgerliche Grimasse. „Lassen wir die Scherze!" sagte er wegwerfend.

Kalerdis und der Russe aber tauschten einen raschen Blick. „Es sind keine Scherze!" rief dann Nicola. „Es ist die beste und einzig richtige Lösung. Wir verzichten auf den Löwenanteil zu deinen Gunsten, Darjan. Du wirst zeitlebens ein gemachter Mann sein! Oder aber" — und jetzt bog der Russe den Hals vor und schaute Darjan mit einem frechen Augenzwinkern von unten her ins Gesicht, „oder aber ... sollten deine Beziehungen zu dem Fräulein Verena doch am Ende nicht ganz so weit reichen?"

Des Armeniers Gesicht verzerrte sich. „Ich werde dir darüber schreiben, du!" höhnte er giftig. „Vor allem habe ich jetzt lange genug in diesem Loche da gesteckt. Ich hoffe, daß ihr auch noch etwas wohnlichere Räume zur Verfügung habt! Und etwas zwischen die Zähne wäre mir auch nicht unerwünscht!"

„Du sollst bewirtet werden, wie es dem Schloßherrn von Greifshagen zukommt!" schrie Nicola, die Arme ausbreitend. „Komm mit nach oben. Alles steht zu deiner Verfügung! Was Küche und Keller zu bieten haben, sollen zarte Hände dir servieren!"

Man lachte.

Aber auch während dieser rasch wieder verebbenden Heiterkeit verglomm das Mißtrauen nicht, das in Jon Darjans dunklen Augen brannte.

Ueber die breite Steintreppe gingen die drei Spießgesellen hinauf in das stille Erdgeschoß des verwaisten Herrenhauses von Greifshagen.

*

In der Nacht jedoch, die diesem Tage folgte, fuhr Alexander Kalerdis plötzlich aus unruhigem Halbschlaf in die Höhe. Er hatte halb angekleidet auf dem Bette eines der Fremdenzimmer gelegen, wie er es immer tat, wenn er in Greifshagen nächtigte.

„Du bist es, Nicola?" stieß er jetzt halb verwundert, halb wütend hervor. „Was soll der Unsinn?"

Der Russe hatte leise die Türe hinter sich zugezogen.

„Jetzt erst schläft er", sagte er flüsternd, einen Finger an den Lippen. Er trat an Kalerdis' Bett heran. „Und jetzt — werden wir miteinander zu sprechen haben, Alexander!"

Der Levantiner saß aufrecht. Er griff nach einer Schachtel Zigaretten. Sein feistes Gesicht war blaß und sah seltsam verquollen aus. Wirr hingen ihm die tintenschwarzen Haare in die Stirne. Er strich sie mit einer ärgerlichen Bewegung zurück.

Iljin aber hockte auf dem Bettrand wie ein Nachtmahr.

„Ich weiß jetzt, was wir tun werden, Kalerdis! Wir werden hier bleiben! Hier in Greifshagen! Wir werden in aller Ruhe abwarten, ob uns jemand beweisen kann, daß unsere Ginette nicht das Fräulein Verena Anderlohr ist!"

Kalerdis warf sich auf die rechte Seite und stützte den Kopf auf die Hand. „Und um diesen Blödsinn zu verzapfen, mußt du mich mitten in der Nacht aus dem Schlaf reißen?" fluchte er grimmig.

„Es ist kein Blödsinn, Kalerdis!" flüsterte Nicola. „Denke nur einmal in Ruhe darüber nach! Zwei Menschen nur sind es noch, die uns gefährlich werden könnten. Jon Darjan — und das Fräulein Combi. Nimm beide heraus aus unserem Schachbrett — und wem sollte es wohl glücken, uns den Beweis zu erbringen, daß die liebe Ginette nicht das Fräulein Verena Anderlohr ist?"

„Du bist ein vollkommener Narr!" sagte Kalerdis und ächzte. „Herausnehmen aus dem Schachbrett — haha — nimm die beiden bitte mal heraus, wenn du es kannst! Und dann ist immer noch dieser Flieger da, dieser Milek, der die kleine Combi vom eigenen Anschauen kennt!"

„Paperlapapp! Der macht mir keine Sorgen! Hat er Verena Combi je genauer gekannt? Er sah sie, gewiß! Er sah sie aus der Ferne. Im Konzertsaal. Im Kaffeehaus vielleicht. Damit wird er keinen Menschen überzeugen können. Es kommt nur darauf an, daß wir fest bleiben und die Nerven nicht verlieren! Ginette ist blond und zierlich wie die Combi auch, sie sieht ihr verblüffend ähnlich, wenn man bei näherem Zusehen auch bemerkt, daß sie schon mehr ... erlebt hat, als der kleine Engel mit der Geige, hehehe!"

„Meinetwegen!" nickte jetzt Kalerdis. „Lassen wir diesen Milek ganz außer Befracht. Bleiben immer noch die Hauptpersonen. Darjan und seine Verena!"

„Gut!" Nicola Iljin grinste, seine häßlichen Zähne entblößend. „Und eben deshalb kam ich zu dir in dieser dir offenbar nicht ganz genehmen Stunde. Höre mich mal an, mein Lieber! Zwei Figuren sind zuviel auf unserem Brett! Denke sie dir weg ... und ..."

„Was hilft es, sie wegzudenken?" zischte Kalerdis. „Davon wird die Sache nicht anders. Es sind Menschen, keine Schachfiguren!"

„Meinetwegen sind es auch Menschen!" Nicola schob sich eine Zigarette zwischen die lächelnden Lippen. „Aber stelle dir beispielsweise vor, wir nähmen unseren Freund Darjan morgen mit auf die Fasanenjagd ... und er würde von dieser Jagd ebensowenig zurückkehren, wie ein gewisser Carlo Combi jemals aus seiner Kabine auf der „Nauplia" wieder zum Vorschein kam?"

Jetzt schwieg Alexander Kalerdis. Er nahm einen langen Zug von seiner Zigarette und starrte vor sich hin. Endlich sah er Iljin an und verzog ein wenig die Lippen, als wolle er lächeln.

Niemand sprach.

Man rauchte und schwieg.

Irgendwo schlug eine Uhr die zweite Morgenstunde.

Dann sagte Kalerdis: „Und — das Mädchen?"

„Das Mädchen ... muß ebenso verschwinden", flüsterte Nicola. Seine Stimme war nur ein Lispeln.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gült.

Anzeigenteil

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag

Die gute Sieben

Johannes Riemann, Käthe Haack, Carola Höhn, Gerda Maurus, Alice Treff, Liesclotte Hetzler, Harald Paulsen.

Spielleitung: Wolfgang Liebeneiner.

Ein Film vom Film, mit Atelieratmosphäre und Starallüren und viel Witz und — Frauen.

Ein Terra-Film.

Dazu die neue Ufa-Woche: „Für ein besseres Europa".

Für Jugendliche verboten!

Darmträgheit?

Unangenehm ist dieses Plagen, darf ich Dir mal etwas sagen?

Dr. Burchards Perlen wirken prompt und milde, 50 St. 85 Pfg. 120 St. M 1.80.

Drogerie F. Türich, Menden und Lendringsen.

Zwischen Neheim und Menden im April oder Anfang Mai eine wasserdichte **Wagenplane verloren.**

Finder erhält Belohnung. Zu melden bei Valentin Gesang, Kohlenhandlung, Neheim.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung haben den besten Erfolg und kosten nicht viel!

Gegründet 1

Me

Nr. 186

Hande

Herr Croß g

Stockholm, 7. Aug. ... sich auf der Insel absp... dem Wahn lebt, Euro... schriften machen zu kö... der den eigenen Inter... chen. Da wurde beispiel... dung des „Evening ... stellt, daß die Zahl der ... übergebenen Erfindung... der Patente seit Kriegs... sei.

Wahrscheinlich ist der ... herigen Verlauf des K... dern so in die Knoche... Gehirnen nichts mehr ... liegenden Schluß zieht ... nicht, es beschwert ... daß bisher noch nicht ... eingegangen sei, um F... Falle zu locken. Vielleic... oder Churchill persönli... einem riesigen Staub... Bei dem Einfallsreichtu... Propaganda verantwor... dieser Gedanke doch n...

Aber Scherz beiseite, ... Merkwürdigkeiten aus ... berichten. Da schreibt ... doner Berichterstatter ... Sun", ein englischer ... sagt, „jetzt, wo die eng... seien, sei ihre einzige ... komme."

Wie reimt sich dies... Ausspruch mit dem a... „Evening Standa... dung zur Unschädlichm... truppen zusammen?

Der Berichterstatter ... tes lüftet übrigens in ... same Zuversicht der eng... er schreibt, bisher hätte... digungstruppen immer ... Siege" erfochten. D... hätten allerdings behau... proben" einwand... daß Landungen in En... Wie diese „Kostümprob... mögen, müßte eigentli... Karikaturisten verdeutl... risch kann man sich da...

In diesen Rahmen pa... same Ankündigung de... daß die Kühlhäuser in ... mit Lebensmitteln über... nächsten Monate die Ei... Fleisch eingeschränkt we...

Sollten da nicht deutsc... für die „Ueberfüllung" ... falls viel glaubhafter u... englischen Situation ... Schiffahrtsminister Cr... dung erklärte, daß die ... anerkenne, daß die brit... dem letzten Kriege in ei... werten Zustand versall... Derartiges niemals wi...

Croß gab zu, daß na... zung der Niederlande ... alliierten Handelsflotte ... ausgefallen sei und daß... bruch Frankreichs eine ... der zur Verfügung ste... eingetreten sei.

Und zu all diesen Sch... wachsende Erbitterung ... Propaganda des Jn... über die „News ... schreibt, daß sie langwe... haupt ganz verkehrt sei... das Ministerium aber g... liche Moral in Englan...

Ernennu

Die Gauleiter Bürck... im Elsaß und in Lu... für die Jugenderzie... rer —

Berlin, 8. Aug. Di... Reichsregierung und d... NSDAP. teilen mit: ... Nach zwei Erlas... wird im Elsaß und i... in Luxemburg di... tung im zivilen ... nicht mehr von mili... sondern von Chefs ... tung geführt, die de... unterstehen. Die Ausü... Hoheitsrechte verbleibt ... militärischen Befehlsste...

Der Führer hat fü... Reichsstatthalter und G... für das Elsaß de... Gauleiter Robert W... für Luxemburg ... Simon zu Chefs ... bestellt.

Der Führer hat zug... auf seinen Antrag von...